V. b. b.

Eisenwurzer

Wochenblatt für das werktätige Volk im Wahlkreis Eisenwurzen

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugsbedingungen: Einzelnummer 25 g. Bei Postzustellung im Monat S 1·30. Einzelexemplar 30 g. Bei Zustellung durch den Kolporteur wöchentlich 25 Groschen.

Jahrgang 6 | Freitag, den 17. Februar 1933 | Nummer 7

Keine Ermächtigung für die Dollfuß-Regierung.

Die Sozialdemokraten lehnen ein währungspolitisches Ermächtigungsgesetz ab.

Der Finanzausschuß des Nationalrates hat den heurigen Bundesvoranschlag zu Ende beraten. Der christlichsoziale Finanzminister Dr. Weidenhoffer verlangte von den Sozialdemokraten die Zustimmung zu einem währungspolitischen Ermächtigungsgesetz. Dafür genügt nämlich die Einestimmemehrheit der Dollfuß-Regierung nicht. Das Ermächtigungsgesetz braucht als Verfassungsgesetz eine Zweidrittelmehrheit und die hat die Regierung ohne die Sozialdemokraten nicht.

Nationalrat Genosse **Bauer** begründete, warum die Sozialdemokratische Partei nicht für das Ermächtigungsgesetz stimmt und dieses Gesetz dadurch verhindert. Bauer erklärte:

Die Regierung Dollfuß ist nach ihrem Programm und ihren Taten eine Regierung der Antimarxisten. Sie steht in ständiger Kampfstellung gegen die Arbeiterschaft und bemüht sich, täglich zu zeigen, daß für die

Sozialdemokraten — Bürger minderen Rechtes

sind. Noch immer besteht der skandalöse Erlaß des Sicherheitsstaatssekretärs Fey, durch den in Wien **Versammlungen unter freiem Himmel ausgeschlossen** sind. Vor wenigen Tagen hat der Bundeskanzler Dollfuß durch seinen Fey in Wiener Neustadt nach Waffen suchen lassen. Er wollte den österreichischen Arbeitern zeigen, daß Staatssekretär Fey Waffenlager ausheben darf, die zur Verteidigung der Republik dienen, während Fey selbst Waffenlager für Putsche gegen die Republik angelegt hat. Die Regierung läßt ohne jeden hinreichenden Grund **Maschinengewehre gegen die österreichischen Arbeiter** auffahren. Sie rühmt sich dessen noch, wie schneidig sie sich in Wiener Neustadt benommen habe.

Die politische Haltung der Regierung macht es uns Sozialdemokraten gänzlich unmöglich, für irgendein Ermächtigungsgesetz für diese Regierung zu stimmen.

Wir haben aber noch andere Gründe, der Regierung Dollfuß kein Ermächtigung zu geben. Im Jahre 1931, nach dem Sturze der Kreditanstalt, brauchte die damalige Regierung ein Ermächtigungsgesetz, das sogenannte zweite Kreditanstaltsgesetz. Wir Sozialdemokraten haben damals, bevor wir für das Gesetz stimmten, Bürgschaft verlangt, daß die Ermächtigung nicht mißbraucht werden kann. Die verlangten Bürgschaften sind gegeben, aber schmählich gebrochen worden. Der damalige christlichsoziale Finanzminister Juch hat die Ermächtigung schon nach wenigen Tagen aufs schwerste mißbraucht. Diesem Mißbrauch verdankt es das österreichische Volk, daß es nun ungezählte Millionen an die ausländischen Gläubiger der Kreditanstalt zurückzahlen muß. Der jetzige christlichsoziale Unterrichtsminister Rintelen dreht nun die Sache so, als hätten damals die Sozialdemokraten — und nicht die Regierung — das Ermächtigungsgesetz verlangt.

Wenn man mit so wahrheitsliebenden Ehrenmännern, wie dem Minister Rintelen zu tun hat, kann man nicht daran denken, der Regierung Dollfuß Ermächtigungen zu bewilligen.

Dazu kommt noch, daß der Finanzminister auf Grund der Ermächtigung alle Zölle, ohne Ausnahme, um 22 bis 25 Prozent erhöhen will. Wir halten eine solche allgemeine Zollerhöhung für ganz unmöglich und unerträglich. Sie würde eine neuerliche Teuerungswelle zur Folge haben.

Der Regierung Dollfuß ermöglichen wir mit unseren Stimmen kein Ermächtigungsgesetz! Wenn der Finanzminister ein solches Gesetz unbedingt braucht, dann muß die Regierung erst anders aussehen. Für Dollfuß und Fey und Rintelen sind die Stimmen der Sozialdemokraten für das Ermächtigungsgesetz nicht zu haben!

Braune Pest über Deutschland

Das Regierungsprogramm der „feinen Herren“: Ausrottung des Marxismus.

Die Regierung der Krautjunker, Schlotbarone und der Hakenkreuzfaschisten in Deutschland ist seit drei Wochen an der Macht. Die Monarchisten und die Nazi benützen den Staatsapparat für ihren unerhörten Wahlterror. Reichskanzler Hitler hält so herausfordernd dumme Wahlreden, daß er Deutschland dadurch bereits mehrmals in **Konflikte mit dem Ausland** gebracht hat. Er fordert die Beseitigung des Friedensvertrages von Versailles. Vor allem verlangt die Hitler-Regierung die **Zurückgabe des Polnischen Durchganges** an Deutschland. Von der Zurückgabe des deutschen Südtirols an Österreich reden die deutschen Nazifaschisten nicht, weil es den italienischen Faschisten wehrlos ausgeliefert ist. Eine dumme Drohrede des Naziministers Göring (Bild) hat in Schweden helle Empörung hervorgerufen. Die polnische Regierung verlangt bereits einen **verstärkten Ausbau der polnischen Grenzfestungen** gegen Deutschland.

Ohne Wirtschaftsprogramm ins Dritte Reich.

Die neue Regierung hat ihr Programm noch immer nicht bekanntgegeben. Hitler behauptet zwar, es sei geradezu riesenhaft, aber es ist so gut wie sicher, daß die deutschen Reaktionäre **überhaupt kein Wirtschaftsprogramm haben.** Die Zölle freilich haben sie schon erhöht. Dadurch sind alle Nahrungsmittel erheblich verteuert worden. So fängt ihr „Wiederaufbau“ an. Der neue, allgewaltige Reichswirtschaftsminister ist eben der Großkapitalist Hugenberg. Er ließ den Banken mitteilen, auf staatliche Eingriffe in die Privatwirtschaft werde sich diese Regierung nicht einlassen, die Kapitalisten hätten von ihr nicht das Mindeste zu fürchten. Also mit der **„Brechung der Zinsknechtschaft“**, die die Nazi seit zehn Jahren versprochen haben, ist es nichts! Auch dieses Versprechen der Nazi war eben nur ein Volksbetrug. Gerade so ist es mit der Arbeitsbeschaffung, die sie binnen wenigen Wochen durchzuführen versprachen.

Sechs Millionen Arbeitslose

gibt es in Deutschland. Ihre Zahl nimmt nur dadurch ab, daß Nazibanditen und reaktionäre Polizei täglich einige Arbeitslose erschießen. Am vergangenen Sonntag sind nicht weniger als sieben Menschen, davon fünf Arbeiter, dem neuen Bürgerkrieg zum Opfer gefallen. In der Industriestadt Eisleben demolierten die Nazibanden am Sonntag eine kommunistische Zeitung und verletzten bei ihrem Einbruch in das Haus achtzehn Arbeiter, darunter sieben schwer. Nachher logen die Naziverbrecher, es sei aus der Druckerei herausgeschossen worden und das habe sie zu dem schurkischen Überfall veranlaßt. Das wahre Programm dieser Regierung hat Hitler in einer Wahlrede umschrieben:

„Der Marxismus muß in Deutschland binnen zehn Jahren ausgerottet werden!“

Die Entrechtung der Arbeiter und die Zerschlagung ihrer Organisationen beginnen die feinen Herren mit der schrankenlosen und willkürlichen **Unterdrückung sozialdemokratischer und kommunistischer Zeitungen.** Hitler kündigte am 14. Februar unverblümt die Faschisierung der bürgerlichen Zeitungen und die Absicht, **alle proletarischen Zeitungen vollkommen zu unterdrücken**, an. Aus den Ämtern werden alle sozialdemokratischen und linksbürgerlichen Beamten entlassen und durch Monarchisten ersetzt. Der Naziminister Göring hat die SA.- und SS.-Banden und die Stahlhelmer im Rheinland und in Westfalen unter das Kommando reaktionärer Polizeioffiziere gestellt und amtlich zur Hilfspolizei ernannt. Durch den Terror der reaktionären Behörden, der SA.-Banditen und des Stahlhelms erhofft sich die vereinigte Reaktion einen Sieg bei der Reichstagswahl am 5. März. Auf jeden Fall, erklärte Hitler, werde er Kanzler bleiben, auch wenn das Volk trotz dem Terror keine reaktionäre Mehrheit wählt. Die Nazi haben die Sitzung des Überwachungsausschusses des Reichstages am 14. Februar zum zweitenmal gewaltsam gesprengt. Der Nazi Frank II verdrängte den rechtmäßigen Vorsitzenden dieses Ausschusses, Genossen Loebe, buchstäblich mit Gewalt vom Vorsitzendenstuhl. Der Wahlschlager der feinen Herren soll die Auflösung der kommunistischen Partei knapp vor dem Wahltag werden. Der Vizekanzler v. Papen, der noch vor kurzem beim republikanischen Zentrum war, ist zu den monarchistischen Deutschnationalen übergelaufen.

Proletarier, vereinigt euch!

Die Gewalttaten der Reaktionäre gegen Sozialdemokraten und Kommunisten scheinen den deutschen Arbeitern nun doch endlich das Gebot der Stunde klarzumachen. Die Kommunisten, die bisher unverständigerweise jede Einheitsfront mit den Sozialdemokraten abgelehnt hatten, scheinen zur Vernunft zu kommen.

In beiden Lagern des deutschen Proletariats besinnt man sich, daß nur der gemeinsame Abwehrkampf die Arbeiterbewegung im größten europäischen Industriestaat vor der Vernichtung durch die Reaktion und ihre gedungenen Helfer, die Nazifaschisten, bewahren kann.

Nazi — Sozi

Hakenkreuz-Doppelverdiener, welche gern die Aufmerksamkeit von sich ablenken wollen, damit man ihre Einkommen dem Volke nicht vorrechnet, gehen mit dem Verzicht Hitlers auf seinen Kanzlergehalt unter den Arbeitslosen krebsen. So hoffen sie, ihre Massenbetrügerei noch eine Zeitlang fortsetzen zu können.

Warum verzichtet Hitler auf sein Reichskanzlergehalt?

Hitler ist heute ein reicher Mann. Ein unerhörter Luxus umgibt ihn. Selbst bei seinen Unterführern wird darüber viel geschimpft. Deshalb will er mit einer Geste seine Anhänger und das ganze Volk betören. Die

Rieseneinkünfte Hitlers

gestatten ihm eine Hofhaltung, wie sie kein König hatte. Zwanzig sozialdemokratische Führer verdienen zusammen nicht soviel als Hitler allein. Er bewohnt mit seinem Gefolge die teuersten Hotels, und die

Millionenzuwendungen der Schwerindustrie

geben der Nazipartei und ihrem Führer die Möglichkeit, die teuersten und elegantesten Automobile zu halten. Volksvermögen ist es, das diese Gauner verschleudern. Mit Flugzeugen, die viele Millionen Mark kosten, bereist Hitler Deutschland. Das alles ermöglichen ihm die

Geschenke der Kapitalisten und Junker

mit denen er jetzt in der Regierung sitzt, um das deutsche Volk zu entrechten, es der Kapitaldiktatur und dem Hohenzollerngeschmeiß wieder dienstbar zu machen. Es ist der größte

Verrat an der deutschen Arbeiterschaft

der jemals begangen wurde.

Die Schergen der Reaktion, die bezahlten Handlanger des arischen und jüdischen Großkapitals, die gekauften Kreaturen des arbeitermordenden Faschismus, sie sind vereinigt im Hakenkreuz. Daher:

Nieder mit dem Hakenkreuzfaschismus!

Die Bundesbahnen bankrott?

Die Generaldirektion der Bundesbahnen teilt mit, daß die Bundesbahnen am 1. März nicht mehr imstande sein werden, die Pensionen der Eisenbahnerpensionisten auszuzahlen, wenn sie nicht sofort die notwendigen Mittel von der Regierung bekommen.

Diese Schreckensnachricht hat unter den Eisenbahnern und den Eisenbahnerpensionisten die größte Erregung hervorgerufen. Nicht weniger als 40.500 sogenannte Neupensionisten würden am 1. März vor dem Nichts stehen, wenn die Pensionen tatsächlich eingestellt werden würden. Die Eisenbahner haben bereits ungeheure Opfer gebracht, um das Defizit der Bundesbahnen zu verringern. Diese Einsicht der Bahnbediensteten ist auch nicht ergebnislos geblieben: **das Betriebsdefizit ist gering geworden. Riesig ist aber noch immer das Defizit, das den Bundesbahnen aus der Verzinsung und Tilgung alter Schulden entsteht.** Hiefür haftet nach einem Gesetz der Bund. Aber die Regierung tut auch hier nicht ihre Pflicht. Der Finanzminister müßte den Bundesbahnen das erforderliche Geld geben, daß sie die gesetzlich verbürgten Pensionen der Angestellten und den Schuldendienst leisten können.

Die Pensionsansprüche der Eisenbahnerpensionisten sind gesetzlich gesichert. Wenn sich der Bund nicht selbst bankrott erklären will, muß er die Pensionen zahlen. Es scheint aber, daß da wieder

ein Erpressungsversuch an den Eisenbahnern

unternommen werden soll. Die Regierung will die Eisenbahnerpensionen schon lange so stark kürzen, daß sie nicht höher sind als die der Bundespensionisten. Das will sie mit der Bankrotterklärung erpressen.

Die Sozialdemokraten und die gesamte organisierte Eisenbahnerschaft werden diesen Anschlag auf die große Zahl der Eisenbahnerpensionisten mit aller Schärfe bekämpfen und den Angriff abschlagen. Das Erpressungsmanöver mit einer falschen Bankrotterklärung muß und wird abgewehrt werden. Wenn aber die Bundesbahnen wirklich bankrott sind, dann gehen die Ansprüche der Pensionisten lange vor den Ansprüchen der Kapitalisten, welchen sie Geld schuldig sind.

Schärfstes Mißtrauen.

Am Dienstag begann der Nationalrat die allgemeine Aussprache über den Bundesvoranschlag. Im Namen der Sozialdemokraten rechnete Nationalrat Doktor Korek mit der ganzen antimarxistischen Wirtschaft gründlich ab. Er sagte: „Die Sozialdemokraten verweigern der Regierung Dollfuß jedes Vertrauen. Diese Regierung betont bei jeder Gelegenheit ihren Kurs nach rechts, der so oft zu einem Kurs der Rechtlosigkeit ausartet. In der Regierung Dollfuß sitzen ein erklärter Monarchist (Schuschnigg) und außerdem zwei Minister, die in Korneuburg auf den Hochverrat vereidigt worden sind (Fey und Jakoncig), dann noch ein Minister (Rintelen), der die Heimwehrputschisten mit seiner Zeugenaussage vor Gericht gedeckt hat. Wie findet der Bundespräsident die demokratiefeindlichen Bekenntnisse und die republikfeindlichen Gelöbnisse solcher Minister mit der Berufung in die Bundesregierung vereinbarlich?

Alle sogenannten Sanierungsmaßnahmen der Regierung sind ausnahmslos auf Kosten der Arbeiter und Angestellten gegangen und haben vor allem die städtische Bevölkerung schwer belastet. Der Hirtenberger Vorfall hat die Außenpolitik der Regierung blitzartig beleuchtet. Man erkennt nun die Kulissenschieber. Der Bundeskanzler Dollfuß hat Österreich damit einen sehr schlechten Dienst erwiesen. Daß wir bei Hirtenberg stehen, sollte der Bundeskanzler sinnbildlich verstehen: Hirtenberg ist eine Munitionsfabrik! Es ist viel Explosivstoff aufgehäuft — das Volk hungert und murrt! Was jetzt in Deutschland geschieht, soll uns ein warnendes Beispiel sein."

Eine versöhnliche Rede hielt dann der Christlichsoziale Streeruwitz. Er mahnte seine eigenen Parteigenossen zur Verständigung. Eine Verständigung mit einer Regierung Dollfuß-Rintelen-Fey ist für die Sozialdemokraten freilich ganz undenkbar.

* * *

Auch kein Kreditermächtigungsgesetz.

Der Finanzminister hat am 14. Februar vom Nationalrat die Bewilligung eines Kreditermächtigungsgesetzes verlangt. Mit diesem Gesetz versucht sich die Regierung um ihre Verpflichtung, den fertigen Lausanner Anleihevertrag dem Nationalrat vorzulegen, herumzudrücken. Da dieses Ermächtigungsgesetz verfassungsändernd ist, die Regierung aber ohne die Sozialdemokraten die notwendige Zweidrittelmajorität nicht hat, werden die Sozialdemokraten auch dieses Ermächtigungsgesetz verhindern.

Der neue Raubzug gegen Arbeiter und Angestellte.

Die Regierung hat dem Parlament eine Ergänzung zum Einkommensteuergesetz vorgelegt. Ihr einziger Zweck ist, die Arbeiter und Angestellten zu treffen. Die Steuerfreiheit für Überstunden und für Sonntagsarbeit, die bisher bestanden hat, soll aufgehoben werden. Alle in einer Familie vorhandenen Einkommen sollen bei der Besteuerung zusammengerechnet werden, so daß sich ein höherer Steuersatz ergibt. Jeder Familienvater soll gezwungen werden, seinem Dienstgeber die Einkommen seiner Familienmitglieder mitzuteilen, damit der höhere Steuersatz vom Lohn abgezogen werden kann. Unter dem Vorwand des Kampfes gegen das Doppelverdienen würde auf diese Weise die Spitzelei blühen.

Aber nicht nur gegen die beschäftigten Arbeiter und Angestellten geht es. **Sogar den Arbeitslosen und den kranken Arbeitern will die arbeiterfeindliche Regierung noch ein paar Steuergroschen abpressen.**

Die Sozialdemokraten lehnen diesen neuen Raubplan gegen Arbeiter und Angestellte entschieden ab. Genosse Baumgärtl führte am 9. Februar im Nationalrat aus: „Es ist eine Augenauswischerei, wenn der Finanzminster behauptet, durch den Regierungsentwurf werde das Doppelverdienertum bekämpft. Die wahren Zwecke sind

die Höherbesteuerung der Arbeiter und Angestellten

und die Entrechtungen der Arbeitnehmer. Wenn erwachsene und verheiratete Söhne und Töchter, weil sie keine eigene Wohnung bekommen, bei den Eltern wohnen müssen, will sie der Finanzminister dafür noch strafen, indem er die Steuer nach der Summe der Einkünfte aller Zusammenwohnenden berechnet. Arbeitslos sein, scheint die Regierung als einen neuen Beruf zu betrachten. Darum will sie auch diese ärmsten Teufel besteuern und aus ihnen ein paar Groschen herausholen. Die Regierung und ihre Parteien legen überhaupt kein Gesetz mehr vor, in dem nicht irgendein Angriff gegen Arbeiter und Angestellte enthalten ist. Die Sozialdemokraten werden aus diesen Gründen den Gesetzentwurf der Regierung hartnäckig bekämpfen."

AUS DEM LANDHAUS

Die Christlichsozialen rauben den arbeitslosen Forstarbeitern ihre Notfallsunterstützung.

Der sozialdemokratische Landtagsklub im Kampfe für die Forstarbeiter.

Der Land- und Forstarbeiterverband kämpft im Verein mit der Sozialdemokratischen Partei seit vielen Jahren im Parlament für die Einreihung der Forstarbeiter in die Arbeitslosenversicherung. Der Obmann des Landarbeiterverbandes, der sozialdemokratische Nationalrat Schneeberger, beantragte seit 1923 alljährlich im Parlament die Ausdehnung der Arbeitslosenversicherung auf die Forstarbeiter. Immer wieder haben die bürgerlichen Parteien, einschließlich der christlichen „Arbeitervertreter", den Antrag Schneeberger niedergestimmt. Im Sommer 1931, bei der Gesetzwerdung der 27. Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz, unternahmen die Sozialdemokraten im Parlament abermals einen Vorstoß für die Forstarbeiter. Unser Antrag auf Einreihung der Forstarbeiter in die Arbeitslosenversicherung wurde von den Bürgerblockparteien abermals abgelehnt. Aber ein Eventualantrag des Nationalrates Schneeberger, den arbeitslosen Forstarbeitern bis zu ihrer Einreihung in die Arbeitslosenversicherung doch wenigstens eine Notfallsunterstützung zu gewähren, wurde nach langen Kämpfen endlich mit einer von den Christlichsozialen vorgenommenen Einschränkung angenommen. Diese Einschränkung ist die Bestimmung, daß den arbeitslosen Forstarbeitern der Großbetriebe nur in jenen Ländern eine solche Notfallsunterstützung zugebilligt werde, **in denen sich die Landesregierungen bereit erklären, den im Gesetz vorgesehenen Drittelbeitrag zu dieser Unterstützung zu leisten.** In der zweiten Hälfte 1931 und für das Jahr 1932 hat sich neben allen übrigen Ländern auch das Land Niederösterreich verpflichtet, den auf Niederösterreich entfallenden Drittelbeitrag zur Notfallsunterstützung für arbeitslose Forstarbeiter zu leisten. **Diesen gesetzlichen Betrag auch für das Jahr 1933 zu leisten, weigern sich seit Monaten die Christlichsozialen des Landes Niederösterreich,** während die übrigen Länder bereits das Finanzministerium verständigt haben, auch für 1933 den Beitrag zu leisten.

Die Christlichsozialen Niederösterreichs und ihr Finanzreferent Prader lehnten trotz wiederholter Vorstellungen der Sozialdemokraten die Beitragsleistung ab und verständigten in diesem Sinne auch das Finanzministerium. Dieser brutale Vorgang der Christlichsozialen bedeutet, daß gerade in Niederösterreich, wo die Zahl der arbeitslosen Forstarbeiter sehr hoch ist, die arbeitslosen Forstarbeiter für das laufende Jahr **keinerlei Unterstützung bekommen können,** während die arbeitslosen Forstarbeiter in den übrigen Ländern die Notfallsunterstützung nach wie vor ausbezahlt erhalten. Diese Haltung der niederösterreichischen Christlichsozialen raubt den arbeitslosen Forstarbeitern die Unterstützung. Das ist eine unverständliche, unchristliche und unmenschliche Vorgangsweise, weil dieser Beitrag kaum 5000 S im Monat ausmacht. Der sozialdemokratische Landtagsklub hat daher beschlossen, seine ganze Kraft aufzubieten, um die Christlichsozialen zu zwingen, auch für das heurige Jahr den Landesbeitrag zu übernehmen. Da die Zeit drängt, verlangte der sozialdemokratische Landtagsklub von der Landesregierung die eheste Einberufung einer außerordentlichen Landtagssitzung. Für diese Landtagssitzung, die heute Freitag, den 17. Februar 1933, stattfindet, liegt folgender sozialdemokratischer Dringlichkeitsantrag vor:

Dringlichkeitsantrag

der Abgeordneten Popp, Widmayer, Posch, Reitmaier, Pauppill, Kamminger, Junker und Genossen, betreffend die Sicherung des Landesbeitrages zur Unterstützung arbeitsloser Forstarbeiter, gemäß Art. XI der XXVII. Arbeitslosenversicherungsnovelle.

1. Die Landesregierung wird aufgefordert, bei der Bundesregierung die gemäß Art. XI der XXVII. Arbeitslosenversicherungsnovelle (Bundesgesetz vom 15. Juli 1931) ausstehende gesetzliche Regelung der Arbeitslosenversicherung für berufsmäßige Forstarbeiter zu betreiben.

2. Solange diese gesetzliche Regelung nicht erfolgt ist, ist zur Sicherung der Unterstützungsaktion für arbeitslose Forstarbeiter gemäß Art. XI der XXVII. Arbeitslosenversicherungsnovelle der Drittelbeitrag des Landes für das Jahr 1933 aus Kapitel XIII, Titel 2, Verschiedene Ausgaben, sicherzustellen und anzuweisen.

3. Der Drittelbeitrag des Landes und der Beitrag des Bundes zur Unterstützung arbeitsloser Forstarbeiter ist monatlich einem eigenen Fonds zu überweisen, woraus laufend die bewilligten Unterstützungen anzuweisen sind.

Wir werden sehen, ob die Christlichsozialen im Lande Niederösterreich, die in heimtückischer Weise den arbeitslosen Forstarbeitern ihre schwer erkämpfte Notfallsunterstützung rauben wollen, auch den Mut aufbringen, in offener Landtagssitzung gegen den sozialdemokratischen Antrag und für die Beraubung der Ärmsten der Armen, der arbeitslosen Forstarbeiter, zu stimmen.

Kampfmethoden der „Roten Fahne"

Wie die Kommunisten den Genossen Stika zu verleumden suchen

Genosse Stika schreibt uns: „Ich habe Dienstag vorige Woche in einer Massenversammlung im Liesinger Brauhaus über Faschismus und Arbeitsbeschaffung gesprochen. Im Saale war eine Handvoll Kommunisten anwesend, die nach Schluß meiner Ausführungen den Vorsitzenden ersuchten, durch ihren Redner eine kameradschaftliche Erklärung abgeben zu dürfen. In dem Glauben die Kommunisten werden, durch die Ereignisse in Deutschland belehrt, sich zu der angebotenen Einheitsfront gegen den Faschismus zustimmend äußern, wurde ihrem Sprecher Kment das gewünschte Wort erteilt. Leider konnte die Versammlung schon nach einigen Sätzen das Gegenteil feststellen. Kment, der wegen seiner in Liesing und Umgebung besonders bekannten proletarischen Vergangenheit besser täte, sich still in einen Winkel zurückzuziehen, statt öffentlich als kommunistischer Reinheitsapostel aufzutreten, sprach kein Wort gegen die faschistische Gefahr, wohl aber beschimpfte er die Sozialdemokraten in Deutschland und in Österreich. Die Empörung über den Mißbrauch des Gastrechtes wuchs in der Versammlung so an, daß Kment das Wort entzogen werden mußte. Darauf begannen die paar Kommunisten zu lärmen und zu toben, so daß sie vom Republikanischen Schutzbund an die frische Luft gesetzt werden mußten.

Dieser Blamage versuchen nun die Kommunisten in der »Roten Fahne« durch eine Entstellung der Versammlungsvorgänge und durch Verleumdungen meiner Person zu entgehen. So berichtet die »Rote Fahne« am Freitag, den 10. Februar, in großer Aufmachung, unter dem Titel: »Jänner-Streikbremser Stika gegen die Einheitsfront« über die Liesinger Vorgänge und teilt ihren Lesern mit, daß ich während des Krieges mit Popp und Smitka beim Kaiser Karl war und mit dem silbernen Verdienstkreuz ausgezeichnet wurde.

Um diese kommunistische Gemeinheit anzunageln, stelle ich fest, daß ich weder allein noch mit Popp oder Smitka jemals beim Kaiser Karl war. Ich war während des Krieges und auch während des Jänner-Streiks Hauptvertrauensmann der Enzesfelder Munitionsfabrik und habe derartige Wünsche der Direktion und des militärischen Leiters immer abgelehnt. Ich stelle weiter fest, daß ich weder das Silberne Verdienstkreuz noch sonst irgendeine monarchistische Auszeichnung erhalten habe.

Wenn mich die »Rote Fahne« ferner im Titel ihres »Lügenartikels« einen Jänner-Streikbremser nennt, so beweist sie damit, daß die geschichtlichen Ereignisse der damaligen Zeit ihr vollkommen unbekannt sind. Ich begnüge mich festzustellen, daß die Betriebsvertrauensmänner des Triestingtaler Industriegebietes während des Krieges ein Aktionskomitee gebildet haben, dessen Obmann ich gewesen bin, und daß dieses Aktionskomitee einstimmig den sofortigen Anschluß an den Jänner-Streik beschlossen und diesen Beschluß restlos durchgeführt hat. Der Abbruch des Jänner-Streiks erfolgte bekanntlich durch eine große Konferenz der Wiener und Provinzvertrauensmänner, die im Eisenbahnerheim in der Nacht von Samstag, den 19., auf Sonntag, den 20. Jänner, tagte und den Abbruch des Streiks mit 308 gegen 2 Stimmen beschlossen hat. Das ist die geschichtliche Wahrheit.

Ich habe mit meiner Richtigstellung die Art des Kampfes, den die »Rote Fahne« gegen sozialdemokratische Vertrauensmänner führt, aufzeigen wollen. Solange aber der Verfasser des Artikels in der »Roten Fahne« seine unwahren Behauptungen über meine Person nicht zurückzieht oder den Nachweis dafür nicht erbringt, daß ich beim Kaiser Karl in Audienz vorgesprochen und ein Silbernes Verdienstkreuz erhalten habe, muß ich ihn als einen gewöhnlichen, lügenhaften Schurken bezeichnen."

DIE WERBETAFEL

Die Werbungen am verganenen Sonntag haben wieder einen schönen Erfolg gebracht. Wo unsere braven Werber hinkamen, wurden sie von den opferwilligen Genossen der Lokalorganisationen tatkräftig unterstützt, so daß der Erfolg nicht ausbleiben konnte.

Es haben geworben:

Zeitung „Marchfeldbote":

Ollersdorf: 8 Abonnenten.
Groß-Engersdorf: 3 Abonnenten.

Zeitung „Eisenwurzen":

Amstetten: 3 Abonnenten (6. Werbung).

Zeitung „Volkswille":

Waidhofen an der Thaya: 55 Abonnenten.

Zeitung „Volkswacht":

Rainfeld an der Gölsen: 9 Abonnenten.
Wiesenfeld: 23 Abonnenten.
Rohrbach an der Gölsen: 62 Abonnenten.
Greifenstein: 20 Abonnenten (2. Werbung).
Wolfpassing: 8 Abonnenten.
Zeiselmauer: 11 Abonnenten.
Ambach: 37 Abonnenten.
Neulengbach: 31 Abonnenten.
Oberndorf in der Ebene: 7 Abonnenten.
Traismauer: 21 Abonnenten.
St. Andrä an der Traisen: 11 Abonnenten.
Rabenstein: 28 Abonnenten.
Getzersdorf: 12 Abonnenten.
Inzersdorf: 10 Abonnenten.
Kuffern: 17 Abonenten.
Unter-Wölbling: 17 Abonnenten.

Insgesamt wurden 393 neue Leser gewonnen.

Der Erfolg ist erfreulich, aber wir sind noch nicht zufrieden. Noch gibt es tausende Arbeitsmenschen, die nicht wissen, welche ihre Zeitung ist. Noch gibt es Arbeitsmenschen, die arbeiterfeindliche und volksverdummende bürgerliche Blätter lesen. **Genossen, wir werben weiter!**

Aus einer frommen Gemeinde.

Ein christlichsozialer Großbauer verleitet christlichsoziale Knechte, haufenweise zu falschen Zeugenaussagen.

Das kleine Dorf Garmans bei Mistelbach ist nicht vom Marxismus verseucht. Dort sind sie alle fromme und gute Christen, vom Bürgermeister abwärts, bis zu den Knechten und Dirnen. Und trotzdem hat sich in dieser frommen Gemeinde eine sehr unchristliche Geschichte zugetragen. Der Großbauer Rupert Brunnhuber war ein eifriger Antimarxist. Aber auch sonst war er sehr eifrig. Er bewog nämlich ständig eine gar nicht kleine Zahl von Knechten des Ortes, mit ihm die Liebe hinterrücks zu betreiben. Als Belohnung zahlte Brunnhuber dafür die Wirtshauszeche. Die ganze Gemeinde wußte von der Schweinerei, aber weil der Herr Brunnhuber ein einflußreicher Mann im Orte war, traute sich niemand die Geschichte anzuzeigen.

Rupert Brunnhuber stand mit seiner Frau in Scheidung. Sie verlor den Scheidungsprozeß, denn der Brunnhuber verstand es, sich genug Zeugen zu sichern. Sie schworen vor Gericht falsch, was der Brunnhuber wollte. Die Brunnhuberin aber, die einzige, die die Wahrheit gesagt hatte, wurde wegen falscher Zeugenaussage zu einem Monat Kerker verurteilt.

Trotzdem wäre der gute Christ Brunnhuber weiter ein „Ehrenmann" geblieben, wenn er sich nicht mit dem Bürgermeister eingelassen hätte. Den beschuldigte er nämlich einer Brandstiftung und verlangte seine Amtsenthebung. Jetzt begann sich das Gericht für den Brunnhuber zu interessieren und das Ergebnis war die Gerichtsverhandlung, die am 7. Februar vor dem Korneuburger Gericht stattfand. Mit Brunnhuber saßen noch fünfzehn Personen auf der Anklagebank.

Einer der Angeklagten, auch ein guter Christlichsozialer, hat nicht weniger als

dreimal vor Gericht falsch geschworen.

Als ihm der Vorsitzende dieses Verbrechen als unchristliche Sünde vorhielt, meinte er, er habe sich bei den Meineiden nichts gedacht. Ein anderer Angeklagter hat den Meineid geleistet, weil ihm der Brunnhuber ein Gulasch gezahlt hat. Er ist, wie alle anderen, ein überzeugter Christlichsozialer. Die Verhandlung lieferte aber auch den Beweis, daß der Hauptschuldige der Sozifresser und Großbauer Brunnhuber war. Er hat die Knechte verleitet und ins Unglück gebracht.

Brunnhuber wurde zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt. Die fünfzehn anderen Angeklagten erhielten Arrest- und Kerkerstrafen bis zu acht Monaten.

Die guten Christen von Garmans werden sich nun den Kopf zerbrechen, wie das in ihrer frommen Gemeinde vorkommen konnte, wo man ihnen doch immer gesagt hat, daß nur bei gottlosen Marxisten keine Scheu vor dem Verbrechen besteht.

Bezirk Amstetten

Amstetten. Verschiedenes. Am 18. Februar um 14. Uhr nachmittags findet im Arbeiterheim in Amstetten eine Nachtragsaktion zur Parteiwinterhilfe bedürftiger Parteigenossinnen und -genossen statt. Zur Aufbringung der hiezu nötigen Mittel im Betrage von 140 S veranstaltete der Verein „Freie Volksbühne" über Anregung des Lokalobmannes am 11. und 12. Februar Theateraufführungen, welche sehr gut besucht waren und deren Reinerträgnis die Mittel für die Nachtragsaktion voraussichtlich decken. Dem Verein „Freie Volksbühne" gebührt für die selbstlose Mitwirkung zu diesem wohltätigen Zweck der wärmste Dank. Gleichzeitig muß aber auch jedem einzelnen Darsteller für die wirklich vorzügliche Leistung volle Anerkennung ausgesprochen werden. Der Verein „Freie Volksbühne" hat wieder bewiesen, daß seine Leistungen wohl wert sind, in der breiten Öffentlichkeit beachtet und durch einen regeren Besuch als wie bisher bedacht zu werden. Auch dem Arbeitermandolinenverein, der in selbstloser Weise mitgewirkt hat, sprechen wir unseren wärmsten Dank aus und empfehlen, diesen Verein in seinen Bestrebungen zu unterstützen und zu fördern. Weiter wird darauf aufmerksam gemacht, daß am Donnerstag, den 23. Februar, die Generalversammlung der Lokalorganisation Amstetten im Arbeiterheim ab 19 30 stattfindet.

Amstetten. Mitteilung für unterstützende Mitglieder des A. G. V. „Liederhort". Auf Grund des Beschlusses der Jahreshauptversammlung vom 4. Februar bleibt der Jahresbeitrag für Unterstützende mit S 1·50 nach unaen begrenzt und werden Überzahlungen nach wie vor gerne mit Dank entgegengenommen. Um allen Zweifeln zu begegnen, sei neuerdings betont, daß für Überzahlungen ein Verzeichnis geführt wird, welches bei der Jahreshauptversammlung zur Verlesung gelangt und außerdem jederzeit jedem Mitglied das Recht der Einsichtnahme zusteht. Auf diesem Wege sei daher allen nochmals der beste Dank für die geleisteten Überzahlungen ausgesprochen. J. Maurer, Obmann.

Amstetten. Von Not getrieben! Mittwoch, den 8. Februar, war im Amstettner Bezirksgericht eine Verhandlung. Als Angeklagter stand ein ausgesteuerter Familienvater mit vier unmündigen Kindern, der von keiner Seite eine Unterstützung erhält, vor dem Richter. Was bleibt einem da übrig, wenn die Kinder um Brot schreien und man keines hat, als zu Betteln. Nun war er wegen Bettelei angeklagt. Der Richter stellte den armen Teufel zur Rede und fragte ihn, ob er gar nichts hat und was er wieder macht, wenn er frei geht? Die Antwort war, daß er gezwungen ist, neuerdings zum Bettelstab zu greifen, um seine Familie zu ernähren. Es kam das Urteil. Der Richter sprach ihn frei. Bravo! Ein richtiges menschliches Urteil. Nun ist der arme Teufel freigesprochen. Was nun? Wird man ihn wieder anzeigen wegen Bettelei? Wir hoffen nicht, denn er will und darf mit seiner Familie leben. Man soll den Unglücklichen nicht zur Verzweiflung bringen. Arbeit brauchen die Leute und dann hört sich dieser Beruf ganz von selbst auf. Das wollen wir, darum schafft Arbeit!

Amstetten. „Unentbehrliche" Hofräte. Wie bekannt, müssen Gemeindesparkassen ihren Rechnungsabschluß der Landesregierung, respektive der Bundesregierung zur Genehmigung vorlegen. Da ereignete es sich, daß eine solche Sparkasse einen größeren Reingewinn hatte und davon der Gemeinde 2000 Schilling zur Ausführung von Notstandsarbeiten überwies. Die Genehmigung einer solchen Summe hat sich das Bundeskanzleramt vorbehalten. Da nun nach acht Monaten die Genehmigung nicht einlangte, sah sich der Bürgermeister veranlaßt, bei der Landesregierung vorzusprechen, um die Sache zu betreiben, weil die Gemeinde die 2000 Schilling schon verwendet hatte und den Ersatz dringend benötigte. Was erlebte der Bürgermeister? Bei der Landesregierung war der Hofrat — oder welchen hohen Titel er sonst hat — der betreffenden Abteilung um ¾12 Uhr noch nicht im Amt. Irgendein anderer Beamter teilte nun mit, daß der Akt im Bundeskanzleramt in der und der Abteilung sei. Im Bundeskanzleramt wurde dem Bürgermeister mitgeteilt, daß der Chef dieser Abteilung wahrscheinlich diesen Tag nicht kommen werde, weil er um halb 2 Uhr nachmittags auch noch nicht im Amte war. Nach vielem Hin und Her bequemte sich ein anderer Gewaltiger nachzuforschen, ob der Akt eingelangt ist. Als man denselben fand, stellte sich heraus, daß der Akt schon acht Monate dort auf Erledigung wartet. Auf einige unmutige Bemerkungen des Bürgermeisters bemerkte dieser Herr, da gleichzeitig auch noch ein zweiter Bürgermeister auf den betreffenden „Chef" wartete, sie sollten halt am nächsten Tag kommen. In welchem Wahn dieser Mann eigentlich lebt? Haben diese „Sektionsräte, Hofräte" usw. keine Arbeit, weil sie tagelang nicht ins Amt kommen, dann baue man sie ab; denn einen Akt, der mit „ja" oder „nein" zu erledigen ist, acht Monate liegezulassen, trifft ein ganz gewöhnlicher Beamter auch.

Amstetten. Der „rasende Amtsschimmel" Anfang Jänner 1929 suchte eine Hauseigentümerin für ihr neuerbautes Wohnhaus um Steuerbefreiung an. In der zweiten Hälfte 1932 übergab sie das Haus ihrem Schwiegersohn. Nachdem eine Übergabe auch dem Landesabgabenamt zu Ohren kommt, sah sich dasselbe veranlaßt, an die Gemeinde die Anfrage zu richten, ob sich der neue Besitzer dem Ansuchen um Steuerbefreiung anschließe. Nun dürfte es eine Selbstverständlichkeit sein, daß auch der neue Besitzer Anspruch auf diese Steuerfreiheit hat. Ob auch für das Landesabgabenamt, wissen wir nicht, weil schon das ursprüngliche Ansuchen vom 5. Jänner 1929 am 17. Jänner 1933 noch nicht erledigt war.

Amstetten. Bauernkirta. Wollen Sie einen Abend Ihrer Sorgen ledig sein, sich bestens unterhalten, froh unter Frohen, so besuchen Sie den Bauernkirta am Faschingsamstag in den Ginnersälen. Volkstrachten erwünscht, sonst Straßenkleidung!

Amstetten. Der Verein „Freie Schule-Kinderfreunde", Ortsgruppe Amstetten, veranstaltet am Sonntag, den 19. Februar, um ½3 Uhr nachmittags im Kinderheim eine lustige „Faschingsfeier" mit reichhaltigem Programm, unter gefälliger Mitwirkung des Arbeiter-Mandolinenorchesters. Eintritt frei! Um Spenden sowie guten Besuch ersucht die Vereinsleitung.

Mauer-Öhling. Offener Brief an den Landtagsabgeordneten N. Latschenberger. Wiederholt kommt den Bediensteten, hauptsächlich dem Pflegepersonal der niederösterreichischen Landesanstalt Mauer-Öhling, zu Ohren, daß Sie sich, Herr Abgeordneter, über das Personal in abfälliger Weise äußern. Es ist Ihnen das Gehalt zu hoch, die dienstfreien Tage sind zu viel, die Arbeitspfleger arbeiten zu wenig. Wir sind eine Kritik gewohnt. Sie muß aber eine ehrliche und objektive sein, nicht eine Kritik, die am Mosttisch geübt wird. Das verheiratete Pflegepersonal ist Ihnen ein Dorn im Auge. Sie sind angeblich Doppelverdiener. Das trifft aber nicht zu, weil Mann und Frau ihre Arbeitskraft dem Lande widmen. Eine Frage, Herr Abgeordneter. Wie können Sie als Außenstehender den Betrieb einer Irrenanstalt kennen? Wie den Pflegedienst? Wissen Sie, was die Ärzte, was das Pflegepersonal bei der Überfüllung in der Anstalt für ein gewaltiges Maß an Arbeit zu leisten hat? Betrachten Sie einmal den Stand der Kranken sowie die Zahl der Ärzte und des Pflegepersonals vor dem Kriege und im Jahre 1932/33. Da werden Sie ein anderes Bild bekommen. Tag und Nacht, ohne Unterbrechung, opfern sich Ärzte und Pflegepersonal für die armen Menschen, die das Unglück haben, dem Wahnsinn verfallen zu sein. Wieviel Mühe und Plage fordert dieser Dienst, welche Gefahren drohen dem Personal durch die Kranken und durch Infektionskrankheiten. Das Personal hat sich niemals um ihre Verhältnisse bekümmert. Da Sie es aber für notwendig erachtet haben, an unseren Verhältnissen Kritik zu üben, müssen Sie es, Herr Abgeordneter, sich schon gefallen lassen, daß wir Ihnen eine entsprechende Antwort geben. Herr Abgeordneter, Sie sprechen von Doppelverdienst. Sie haben dazu am allerwenigsten Ursache, da Sie ein typischer Doppelverdiener sind. Sie sind Landtagsabgeordneter, Obmann der Bezirksbauernkammer Amstetten, Mitglied der niederösterreichischen Landwirtschaftskammer, und da erlauben wir uns die Frage an Sie zu stellen, wieviel Sie aus diesen Funktionen an Bezüge genießen. Sie haben ferner einen landwirtschaftlichen Betrieb, der nicht wenig abwerfen muß, da Sie reinrassige Kühe, Schweine und Hühner haben und sich Ihren Stall modern umbauen lassen wollen. Das war nicht immer so. Früher hatten Sie keinen so wertvollen Besitz. Beziehen Sie etwa Subventionen vom Land oder von der Landwirtschaftskammer, verstehen Ihre Nachbarn nichts von der Landwirtschaft, da sie nicht eine solche Wirtschaft wie Sie besitzen? Sie sollten das Pflegepersonal nicht so scharf kritisieren. Als im vorigen Winter Ihre Frau krank war, haben Sie diese im Schlitten in die Anstalt zur Behandlung gebracht. Sie als Abgeordneter sollten wissen, daß eine Irrenanstalt eine geschlossene Anstalt und kein öffentliches Krankenhaus ist. Sie haben den billigeren Weg eingeschlagen, um die Spitalskosten zu ersparen. Die Pflegerinnen haben Tag und Nacht Arbeit leisten müssen, wozu sie durchaus nicht verpflichtet waren. Und wie danken Sie dafür? Wenn Sie sich schon um die Verhältnisse in der Landesanstalt Mauer-Öhling so interessieren, warum sagen Sie nichts über die Mißwirtschaft im Meierhof? Warum üben Sie keine Kritik daran, wie dort mit Steuergeldern gewirtschaftet wird? Nur einige Beispiele: Der Umbau des schönen Stalles, die Kläranlage, die nicht funktiniert, die Umwandlung des schönen Pyhrafeldes in eine Kunstweide, die Anschaffung eines elektrischen Melkapparates, der heute in einer Rumpelkammer liegt, und so weiter. Da wurden Milliarden verpulvert. Wissen Sie, Herr Abgeordneter, wieviel Kälber eingegangen sind, wie viele Kalbinnen notgeschlachtet werden mußten? Als die Bauern der Umgebung darüber empört waren, hatten Sie diesen in einer Versammlung erklärt, daß es notwendig sei, um die Milchproduktion zu erhöhen. Eine schöne Musterwirtschaft! Haben Sie über diese Musterwirtschaft deshalb kein Wort verloren, weil der Herr Ökonom Ihr Freund ist? Die Arbeitspfleger arbeiten Ihnen zu wenig. Aber daß der Herr Ökonom zwei Tage in der Woche überhaupt nicht zu sehen ist, darüber sprechen Sie kein Wort. Für heute möge diese Antwort auf Ihre Kritik genügen. Wir haben noch einige interessante Sachen am Lager. Wir werden Ihre weitere Haltung sehr genau beobachten, aber eines erklären wir Ihnen heute schon: daß wir weder Ihre, noch Ihrer Parteigenossen Drohungen fürchten, daß wir bereit sind, unsere Pflicht voll und ganz zu erfüllen, daß wir auch ebenso entschlossen sind, den Kampf mit Leuten Ihres Schlages aufzunehmen und mit aller Schärfe zu führen.

Nationalsozialistischer Kinderfang.

Der Pesthauch, der von der nationalsozialistischen Bewegung ausgeht, verschont selbst Kinder nicht mehr. Nachstehendes Dokument, dessen Original sich in unserem Besitz befindet, soll die verderbliche Agitation aufzeigen, die von den Hakenkreuzlern seit neuester Zeit unter den Kindern betrieben wird.

Genau ausfüllen! Deutlich schreiben! — Mitglied Nr. ..... — Auf dieser Aufnahme-Erklärung darf nicht verbessert werden.

Hitler-Jugend

Gau: Niederösterreich — Ortsgruppe: Hausmening

Aufnahme-Erklärung.

Hierdurch erkläre ich meinen Eintritt in das Jungvolk der Hitler-Jugend.

Ich bin deutscher — arischer — Abstammung, gehöre keinem Geheimbund an und verspreche durch meine eigenhändige Unterschrift, die Bewegung als aufrichtiger Deutscher, entsprechnd der nationalsozialistischen Weltanschauung mit all meinen Kräften zu fördern und den Anforderungen meiner Führer stets Folge zu leisten.

Ich verpflichte mich zur Zahlung einer Aufnahmegebühr von 30 Groschen, eines monatlichen Beitrages von 35 Groschen, zahlbar vom Eintrittsmonate an und eines einmaligen freiwilligen Werbebeitrages von .....

für die Bannführung:

Name: B.....s — Vorname: Ludwig — Beruf: Volksschüler

geb.: 28 November 1921 in: Hausmening Staatsangehörigkeit: Österreicher Religion: r. k.

Wohnort u. Straße: ..... Der Eltern { Wohnort: Hausmening, Beruf: ....., Name: .....

Hausmening, den 1932

.... Fr. Mairhofer

Unterschrift des Vaters (Vormunds) — Eigenhändige Unterschrift — Unterschrift des Bürgen, Mitgl.-Nr. 167.094

Der Knabe, um den es sich hier handelt, steht im zwölften Lebensjahr, ist also minderjährig und kann ohne Einwilligung der Eltern oder der Vormünder überhaupt keine rechtsgültigen Erklärungen abgeben. Das wissen ja auch die Hakenkreuzler und deshalb haben sie vorsichtshalber in die Aufnahmeerklärung die Unterschrift des Vaters oder Vormünders aufgenommen. Aber die Erklärungen werden den Schülern direkt in der Schule eingehändigt, dort werden sie gleich mit den Mitteln der niederträchtigsten Lügenhaftigkeit bearbeitet, und diese Kinder erklären sich dann in Unkenntnis, was man von ihnen eigentlich verlangt, zum Beitritt bereit, füllen die Erklärung aus oder lassen sie ausfüllen, noch bevor sie mit ihren Eltern überhaupt darüber gesprochen haben. Zu Hause beginnt dann erst der Kampf mit den Eltern um die Anerkennung einer solchen Mitgliedschaft. Kinder, deren Eltern die Zustimmung zu diesem Beitritt verweigern, geraten dann in Gegensatz zu den Eltern und werden obendrein in der Schule von jenen als wortbrüchig und minderwertig behandelt, die diese Einwilligung erhalten haben. So werden schon in der Schule die Gegensätze und Leidenschaften absichtlich gesteigert und verschärft, so wird die Unwissenheit des Kindes schändlich mißbraucht.

In der Aufnahmeerklärung wird von dem Kinde ein förmliches nationalsozialistisches Glaubensbekenntnis verlangt. Was weiß ein Kind von der „arischen Abstammung", was davon, was unter einem „Geheimbund" zu verstehen ist? Wie soll ein Kind in diesem zarten Alter sich ein Urteil über die „nationalsozialistische Weltanschauung" bilden können, nachdem das nicht einmal viele erwachsene Hakenkreuzler imstande sind! Noch viel schlimmer aber ist die Verpflichtung, daß sie den Anforderungen der Führer stets Folge zu leisten haben! Soll damit etwa gesagt sein, daß sie unter Umständen auch Tränengasbomben werfen oder sich an Überfällen zu beteiligen haben? Man nimmt da Kinder in ein Pflichtverhältnis, dessen Gefahren sie gar nicht ahnen können, da sie über das Wesen der Hakenkreuzlerei im Unklaren sind.

Gewiß, alle Parteien bemühen sich heute um die Kinder. Sie versuchen, sie in Kulturorganisationen zu erfassen und in ihrem Sinne erzieherisch und geistig zu beeinflussen. Aber all das geschieht im Einvernehmen mit den Eltern, außerhalb der Schule und ohne jeden Zwang zur Ablegung eines politischen Glaubensbekenntnisses, da eine solche Forderung dem geistigen Fassungsvermögen der Kinder fremd bleiben muß.

Wir fragen nach alledem die Schulbehörden: Wissen sie von diesen Vorgängen wirklich nichts? Ist ihnen unbekannt, daß in- und außerhalb der Schule wahllos selbst an Kinder der ersten Volksschulklasse Zettel verteilt werden, die sie zum Beitritt zur „Hitler-Jugend" aufrufen? Wenn sie es nicht wissen sollten, dann mögen sie schleunigst nach dem Rechten sehen und der verderblichen Agitation der Hakenkreuzler, die die Kinder in schwere geistige und seelische Konflikte bringen muß, ein Ende bereiten. Den Eltern aber mag die neueste Methode, den politischen Kampf zu führen, ein Beweis für die geistige und moralische Verlotterung der Hakenkreuzlerei sein, die nicht einmal vor Kind und Schule haltmachen und auch hier ihr Zerstörungswerk fortsetzen.

Bez. St. Peter in der Au

St. Peter in der Au. Generalversammlung. Bei der am 5. Februar in Latzelsbergers Gasthaus stattgefundenen Jahresversammlung wurden folgende Genossen in den Ausschuß gewählt: Heinrich Wurzer, Obmann, Franz Gruber, Stellvertreter; Rosa Gruber, Kassierin, Josef Auer, Stellvertreter; Franz Schafeiner, Schriftführer, Johann Mairhofer, Stellvertreter; Franz Seiberl, Ferdinand Rößler und Josef Triebert, Kontrollore. Für die Bibliothek und das Arbeitslosenkomitee werden die Funktionäre in der Ausschußsitzung gewählt und die Arbeitseinteilung festgesetzt. Als Referent war Genosse Sulzbacher erschienen. Er hielt trotz der beschränkten Zeit ein gutes, leichtverständliches Referat, und wir laden ihn ein, öfter in unsere Gegend als treuer Mitarbeiter zu kommen.

St. Peter in der Au. Aus der Gemeindestube. Welche Sorgen unsere Gemeindeväter haben, beweist wieder einmal folgendes: Hat da ein reichsdeutscher Priester angesucht um Aufnahme in den Heimatverband, offenbar, um auch in den Bezug der Kongrua zu kommen. Natürlich können da unsere Bürgerlichen nicht nein sagen, trotz dem Einspruch des sozialdemokratischen Gemeinderates. Am liebsten hätten sie ihm auch noch das Geld dazu gegeben. Ganz anders handeln sie dafür bei solchen, die hier geboren und aufgewachsen sind, hier arbeiten und trotzdem Ausländer sind; da haben diese feinen Herren alle möglichen Ausreden, sie könnten ja vielleicht einmal der Gemeinde zur Last fallen, wenn sie nicht mehr arbeiten können. Ja, schinden und rackern können sich die Arbeiter, aber Heimat und das bißchen kümmerliche Altersfürsorge brauchen sie nicht. Sie sind Christen! Ja, für sich, aber mit ihren Mitmenschen haben sie kein Erbarmen.

Kematen. Generalversammlung. Am 5. Februar hielten die Lokalorganisation und der Gesangverein gemeinsame Jahresversammlung. Die Turnhalle war gesteckt voll. Die Arbeitermusik und der Gesangverein eröffneten. Dann folgte der Bericht der Funktionäre der Lokalorganisation, der Gemeinde und des Gesangvereines. Die Berichte boten ein Bild braver, zielbewußter Arbeit. Die Organisation ist in musterhafter Ordnung. Bei der Neuwahl wurde Böck wieder an die Spitze des Lokalausschusses gestellt. Hernach erstatteten Genosse Müllner und später Bürgermeister Ribal Referate, die mit großem Beifall aufgenommen wurden.

Bezirk Haag

Haag. Gewöhnliches Fußvolk. Beim Begräbnis des Oberst Stößl-Wimmer, zu dem auch der „Fürscht" Starhemberg erschienen war, hielten elf Heimwehrleute, lauter Arbeiter, bei großer Kälte Totenwache. Man hat den Leuten zwar eine Belohnung für diese Dienstleistung versprochen, sie haben aber bis heute nichts erhalten und werden vermutlich vergebens auf die sauer verdiente Entschädigung warten müssen. Wie lange werden sich die Menschen noch als Staffage für das übermütige Herrenvolk mißbrauchen lassen?

Haag. Hitler-Feier. Auch hier fand eine kleine Feier der Hakinger statt, weil ihr Führer mit Erlaubnis der preußischen Junker Reichskanzler wurde. Die Demon-

stration, bei der ein Nazi aus Amstetten sprach, war so kleinwinzig, daß sie kein Mensch beachtete.

Haag. Buntes Allerlei. Überall hört man die nicht unberechtigte Klage, daß es dem Gewerbestand schlecht geht. Wenn man aber sieht, wie hier bei uns zwei Wagnermeister sich bemühen, ihr Geld anzubringen, da muß man doch der Meinung sein, daß die sich ihr Geld besonders leicht verdienen, denn sonst würden sie den Rat des Bürgermeisters befolgen. Sie führen Prozeß um ihrer gekränkten Meisterehre willen. Daß dies Gerichts- und Advokatenkosten verursacht, ist begreiflich, aber — wir haben's ja — dafür werden die Wagenradeln billiger werden. Daß es wieder der Landwirtschaft nicht so rosig geht, ist aus folgendem ersichtlich: Ein Bauer verkauft ein Kalb und holt sich beim Fleischhacker sein Geld. Na ja, dö Fleischhacker, dö Schlankeln, göbn ja nix her dafür, denkt sich der Bauer und holt sich das Geld für das Kalb noch einmal. Und richtig hat er's noch einmal bekommen (es war doch von einem großen Bauern und a groß's Kalbl), und erst beim dritten Versuch hat der Fleischhauer dem Bauern gesagt, daß er ihm's jetzt nimmer bezahlen kann, weil er sonst bei dem Kalbl nichts mehr verdienen würde.

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen an der Ybbs. Hauptversammlung. Freitag, den 24. Februar, 7 Uhr abends, findet die Hauptversammlung des Arbeiterfußballklubs im Klublokal, Gasthaus Kiemayer, statt. Sämtliche Mitglieder haben verläßlich zu erscheinen. Freunde und Anhänger unseres Vereines sind hiezu höflich eingeladen. — Der Verein nimmt im März seinen Spielbetrieb wieder auf und beteiligt sich an der oberösterreichischen Meisterschaft. Die Leitung des AFK. bittet die Anhänger, den Verein durch Geldspenden zu unterstützen, um die Kämpfe am grünen Rasen auch finanziell gestärkt aufnehmen zu können, die sicher heute schon für jeden Anhänger ein billiges, fast unentbehrliches Sonntagsvergnügen geworden sind. — Das Kränzchen der Fußballer findet Samstag, den 1. April, statt; die proletarischen Vereine werden ersucht, diesen Tag freizuhalten.

Rosenau. Das Arbeitslosenkomitee gesäubert. Dienstag, den 31. Jänner, veranstaltete das sozialdemokratische Arbeitslosenkomitee Rosenau-Biberbach unter Vorsitz des Genossen Grießenberger eine gutbesuchte Arbeitslosenversammlung. Nach einer kurzen Einleitung über Zweck und Ziel sowie Stellungnahme zu den unmittelbar bevorstehenden Kürzungen und Aussteuerungen im Rahmen der Gruppe C erteilte der Vorsitzende dem Genossen Deiretsbacher aus Waidhofen das Wort. Sogleich begann es bei den vorhandenen Kommunisten zu rumoren, da sie sich durch einen vom Genossen Deiretsbacher verfaßten „Eisenwurzen"-Artikel persönlich beleidigt fühlten. Durch wüste Zurufe vermeinten die streitbaren Radikalinsky ihre und ihrer Partei Ehre wiederherzustellen, gerieten dabei jedoch auf die schiefe Ebene. Teils zusammenzuckend, teils aufbäumend mußten sie die moralischen Schläge über sich ergehen lassen. Intensiv und krampfhaft bemühte sich der KP.-Führer Jäger, die Güte des Kommunismus zu preisen er vermochte aber die Versammlung in keiner Weise zu beeinflussen, und was kommen mußte — erfolgte. Nämlich der Auszug der KP.-Gladiatoren aus dem Arbeitslosenkomitee. Die Arbeitslosen von Rosenau und Umgebung nehmen diese notwendige Maßnahme befriedigt zur Kenntnis, zumal nun die Gewähr zu einem ruhigen und sachlichen Arbeiten im Interesse aller Arbeitslosen gegeben erscheint.

Opponitz. Jahresversammlung. Am Sonntag, den 22. Jänner wurde im Gasthaus Ritt die Jahreshauptversammlung der Lokalorganisation abgehalten. Lokalobmann Kreipl eröffnete die Versammlung und gedachte einleitend aller im abgelaufenen Jahre verstorbenen Mitglieder. Genosse Hofbauer brachte das Protokoll zur Verlesung, Genosse Maderthoner den Kassenbericht und Genosse Pöhl den Bericht der Kontrolle. Dem Kassier wurde die Entlastung erteilt sowie dem scheidenden Ausschuß der Dank ausgesprochen. Genosse Kreipl brachte dann den Tätigkeitsbericht aller Vereine und Körperschaften, Genosse Vizebürgermeister Pitzl einen Tätigkeitsbericht der Gemeinde- und Ortsschulratsfraktionen. Dann hielt Genosse Zemanek aus Amstetten ein ausführliches Referat über die politische Lage und seinen Ausführungen wurde lebhafter Beifall zuteil. Bei der Neuwahl des Lokalausschusses wurde Rupert Kößler zum Obmann gewählt. In das Frauen-Lokalkomitee wurden folgende Genossinnen gewählt: Helene Almer, Obmännin, Leopoldine Maderthoner, Stellvertreterin; Josefa Galwoda, Schriftführerin, Anna Prüller, Stellvertreterin; Sabine Hummer und Julie Kreipl, Kassierinnen. Mit einem Schlußwort des Genossen Kreipl und der Aufforderung, jeder einzelne möge auch im neuen Jahre seine Pflicht im Dienste der Partei erfüllen, war die Versammlung beendet.

Maisberg-Schwarzenberg. Generalversammlung. Die hiesige Lokalorganisation hielt Sonntag, den 29. Jänner, um 2 Uhr nachmittags im Gasthaus Bernreiter ihre diesjährige Generalversammlung ab. In den Berichten der Funktionäre spiegelte sich die traurige Wirtschaftslage wider. Nicht weniger als 18 Mitglieder sind im Berichtsjahr abgereist. Genosse Müllner zeigte in seinem Referat die Ursachen der Krise auf und erntete reichen Beifall. Der Lokalausschuß wurde mit kleinen Änderungen mit Stephan Klausner sen. an der Spitze wiedergewählt.

Groß-Hollenstein. Von der Hitlerei. Stürmische Entrüstung hat unsere letzte Veröffentlichung im braunen Heer von Hollenstein ausgelöst. Wir wollten unseren Armen und Ärmsten aufzeigen, was sie von den schmutzig-braunen Sozialisten zu halten haben. Besonders sei auf die Stellung des Herrn Mozisch im Gemeinde- und Fürsorgerat hingewiesen, der scheinbar noch ein sozial denkender Mensch ist, durch die Haltung des „Erzeugers der Hopfenperle" aber daran gehindert ist, sich an einer Aktion zugunsten der Armen ernsthaft zu beteiligen. Jetzt, nachdem Hitler aus dem Kuhhandel mit den Junkern als Sieger hervorgegangen ist und von Hindenburg zum Kanzler ernannt wurde, ist ja der letzte Tropfen sozialen Öls, dessen sich die Hakenkreuzler fälschlicherweise rühmten, zum Teufel gegangen. Jetzt können sie sich ungeniert als das geben, was sie in Wirklichkeit sind und immer waren: als die Partei, die die Not der heutigen Zeit mißbrauchend, das Blaue vom Himmel verspricht, aber nie daran denkt, ihre Versprechungen zu erfüllen. Die irregeführten Massen, die diese Gauklerpartei zur Herrschaft geführt haben werden zu spät daraufkommen, daß sie Opfer eines unerhörten Volksbetruges geworden sind. Jenes Deutschland, wie es vor dem Jahre 1870 war, triumphiert, die Mächte, die der Zusammenbruch des Krieges zurückgedrängt hat, sind wieder obenauf, und dem deutschen Volke sitzt der Adel und das Kapital wieder im Nacken. Die Grafen und Barone regieren, ein ehemaliger Tapezierergehilfe ist es, der ihnen das arbeitende Volk ausgeliefert hat. **Die größte Beleidigung Deutschlands ist die Regierung Hitler!** So sagt ein schwedisches Blatt. Dieses Urteil ist nur zu wahr, aber es wird die Zeit kommen wo diese Beleidigung ihre Sühne findet. Noch etwas Neues, bestimmt Interessantes gibt es in Hollenstein. Da wird allen Ernstes herumgesprochen, daß unser Wandkastenreferent schwere Judengelder bezieht. So angenehm das wäre, es ist leider nicht wahr; der Betreffende führt bei einer Unterstützung von S 10·20 in der Woche ein kümmerliches Dasein. Richtig dagegen ist, daß der braune Haufen jüdische Schmiergelder erhält. Wie ernst die Obernazi ihren Kampf gegen das Judentum nehmen, beweist die Tatsache, daß sie mit reichen Juden — auch in Hollenstein — ganz gern verkehren. Die pünktlichste Nazigruppe dürfte Hollenstein nicht haben, wie folgender Zahlungsauftrag beweist, den uns ein günstiger Wind zugetragen hat.

N.S.D.A.P., Reichsleitung
Zeugmeisterei Österreich — Wien VII, Schottenfeldgasse 41

Wien, am 4. Jänner 1933.
Fernruf B-30-5-15

Werter Parteigenosse!

Bei Durchsicht unserer Bücher finden wir, daß Sie der Zeugmeisterei Österreich laut untenstehender Aufstellung den fälligen Betrag von

S 114·29

schulden.

Mit Rücksicht darauf, daß die Zeugmeisterei nur über beschränkte Geldmittel verfügt und die Waren durchwegs von Pg. Kleingewerbetreibenden bezieht, deren Lieferungen beim Empfang bezahlt werden müssen, ersuchen wir Sie höflichst, uns den offenen Betrag umgehend anzuschaffen.

Heil Hitler!
Zeugmeisterei
Stepan

Also zahlen, meine Herren! Auch im Hitlerreich ist nichts umsonst. Hütet euch vor der nationalsozialistischen Zinsknechtschaft, greift in eure Taschen, ihr verjubelt manchmal mehr, als diese Bettelrechnung ausmacht.

Groß-Hollenstein. Jahresversammlung. Die Lokalorganisation hielt Sonntag, den 5. Februar um 9 Uhr vormittags in Schmieds Gasthaus ihre Jahresversammlung ab. Sie war ausgezeichnet besucht. Die Berichte der Funktionäre wurden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Sie zeigten trotz Krise eine weitere Festigung der Organisation. Zum Obmann wurde wieder Genosse Waldrich gewählt. Dann hielt Genosse Müllner ein Referat über Wirtschaftskrise und Arbeitsbeschaffung, das mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Bezirk Gaming

Göstling. Wie die Christlichsozialen die Sozialdemokraten als Kommunisten ausgeben. Sie schreiben die Unwahrheit, daß Karger ein Kommunist sei, daß er kommunistische Zeitungen vertreibt. Wahr ist, daß Karger sozialdemokratisch organisiert ist und seine Frau für die „Unzufriedene". Abonnenten geworben hat. Dadurch setzen wir in Göstling eine ganz ansehnliche Zahl ab, was eben Christlichsozialen in den Kopf steigt. Ja, sie versteigen sich so weit, daß sie eine Anzeige erstatteten. Die Herrschaften leben in dem Glauben, daß es nur ihnen und dem Herrn Pfarrer erlaubt ist, Abonnenten zu werben. Wenn die Werbung für die „Unzufriedene" strafbar ist, dann ist auch die Werbung für das „2-Groschen-Blatt" usw. strafbar.

Göstling. Warnung! In der letzten Zeit versuchten die Christlichsozialen, wo sie nur konnten, Unfrieden zu stiften. Nicht in den Göstlingern vermuten wir den Streithans, sondern in einem Herrn, dem wir raten, daß er mehr beten soll als Unfrieden stiften. Wir warnen.

Gaming. An Herrn Fachlehrer Heinisch. Anläßlich der letzten nationalsozialistischen Versammlung am 8. Februar konnte ich die Wahrnehmung machen, daß Sie sich für meine Person sehr stark interessieren und mich, als ich im Gasthaus Lechner im Gastzimmer anwesend war, mehr als auffällig fixierten. Es hatte den Anschein, als wenn Ihnen meine Anwesenheit nicht genehm gewesen wäre. Sie können sicher sein, daß ich Ihrethalben oder wegen der Versammlung sicher nicht dorthin kam, sondern tatsächlich Vernünftigeres zu tun hatte, was Ihnen ja schließlich einerlei sein kann und muß, was ich tue oder lasse. Sie können mir glauben, daß ich Ihre Blicke, obwohl Sie Nationalsozialist sind, nicht scheue oder fürchte. Die lassen mich völlig kalt. Da Sie in mir den Artikelschreiber der Ihnen so verhaßten „Eisenwurzen" vermuten, haben offenbar Sie den Rentmeister zu einer Hetzrede gegen mich als vermeintlichen Artikelschreiber veranlaßt. Trotz Ihrer Aufforderung, diese Rede anzuhören, habe ich es abgelehnt, zuzuhören, denn was Sie und Ihresgleichen reden, ist für mich ohne jedes Interesse. Hätten Sie mir aber gesagt, daß es um meine Person geht, und mich persönlich eingeladen, die von Ihrem Redner vorgebrachte Schmährede anzuhören, dann wäre ich eventuell dieser Einladung gefolgt. So aber wußte ich wirklich nicht, daß es um meine Person ging, und ich erfuhr dies erst am nächsten Tag, als einer von ihren schneidigen SA.-Männern scheinbar deshalb, weil ich kein Interesse für die Herren Nationalsozialisten aufbrachte, den kühnen Ausspruch tat: „Gehn wir hinaus, hauen wir ihn nieder." Ob dieser schneidige SA.-Mann dazu animiert wurde, ist mir natürlich unbekannt. Wenn Sie schon glauben, ich sei der „Eisenwurzen"-Schreiber und zufolge meiner Stellung verpflichtet, keine andere als nationalsozialistische Anschauung zu haben, dann bleiben Sie dabei. Bisher werden Sie mir nicht nachweisen können, daß ich jemals meine Dienststunden, so wie es so manch andere, die ich hier nicht nennen will, tun, zu Parteizwecken mißbrauche. Es tut mir nur leid, daß ich nicht so viel Zeit habe, wie Sie, denn dann wäre ich wirklich ein Zeitungsschreiber und würde mein Augenmerk nur auf Sie lenken und speziell über Sie, über den es ja so viel der Öffentlichkeit mitzuteilen gäbe, schreiben So aber ist mir meine freie Zeit viel zu kostbar, um sie Ihnen und Ihrer Partei zu widmen. Herr Heinisch, Sie haben auf der Suche nach dem Artikelschreiber eine falsche Fährte eingeschlagen und somit auch Ihren Herrn Rentmeister und die SA.-Männer sowie Ihre Hitler-Anhänger falsch informiert. Dadurch haben Sie eine grundlose Hetze gegen mich entfaltet, die ich mir in Zukunft jedenfalls nicht gefallen lassen werde.

Leopold Sobeck.

Bezirk Scheibbs

Wieselburg. Arbeiterball. Am 5. Februar hielt die Lokalorganisation einen Arbeiterball ab, der trotz dem schlechten Wetter sehr gut besucht war. Die Wieselburger Arbeiterschaft dankt auf diesem Wege allen Spendern für den Juxbasar auf das herzlichste.

Wieselburg. Arbeiteretern, Achtung! Am 19. Februar findet die Generalversammlung der Kinderfreunde statt, in der Genosse Kopatschka als Vertreter der Kreisleitung sprechen wird. Die Versammlung findet um 2 Uhr nachmittags im Arbeiterheim Weinzierl statt Das Erscheinen der Mitglieder ist unerläßlich und Pflicht!

Wieselburg. Voranzeige! Am 26. Februar 1933 findet um 3 Uhr nachmittags im Arbeiterheim Weinzierl eine Versammlung unserer Freidenkerzahlstelle statt, in der Gesinnungsfreund Bamma über das Thema: „Kann uns der Gottesglaube retten?" sprechen wird. Alle Freunde des freien Gedankens sind herzlich eingeladen.

Bezirk Ybbs

Blindenmarkt. Jahresversammlung. Am Sonntag, den 12. Februar, hielt die Lokalorganisation im Vereinsgasthaus Peham ihre sehr gut besuchte Generalversammlung ab. Die Berichte der Funktionäre wurden zustimmend zur Kenntnis genommen und die Entlastung erteilt. Als Obmann wurde zum zehntenmal Genosse Florian Wieser sen. gewählt. Landesbauernkammerrat Mentasti sprach sodann über die wirtschaftliche Lage und über das Pächterschutzgesetz. Genosse Zemanek sprach anschließend über die derzeitige politische Lage. Beide Referenten ernteten für ihre vortrefflichen Ausführungen stürmischen Beifall. Alle Zuschriften sind an den Lokalvertrauensmann Florian Wieser sen. zu senden.

Blindenmarkt. Unterhaltung. Sonntag, den 19. Februar, veranstaltet der Arbeitergesangverein im Gasthaus Peham eine Tanzunterhaltung. Beginn 4 Uhr nachmittags. Regiebeitrag 50 Groschen. Alle Freunde des Vereines sind hiezu herzlichst eingeladen.

Blindenmarkt. Pächter, Achtung! Die Erhebungen über die Pachtverhältnisse bei der Starhemberg'schen Gutsverwaltung führt für Blindenmarkt Genosse Rudolf Teichman durch. Die Pächter wollen sich daher an Genossen Rudolf Teichman wenden.

Karlsbach. Jahresversammlung. Die Lokalorganisation Karlsbach hielt am Sonntag, den 5. Februar, ihre diesjährige Jahresversammlung in Traxlers Gasthaus in Göttsbach ab, welche sehr gut besucht war und wofür wir den so zahlreich erschienenen Genossen aus Ybbs und Umgebung sowie unseren eigenen Mitgliedern den besten Dank sagen. Genosse Obmann Josef Schinnerl eröffnete die Versammlung und erstattete sodann den Tätigkeitsbericht. Bei der Neuwahl wurde der alte Ausschuß wiedergewählt, und zwar: Josef Schinnerl, Obmann, Josef Schuster, Stellvertreter; Anton Mörwald, Kassier, Johann Gruber jun., Stellvertreter; Karl Langzauner, Schriftführer, Theresia Mörwald, Stellvertreter; Marie Langzauner und Josef Wurzer, Kontrollore; Johann Koch und Johann Paukner, Subkassiere; Josefa Koch und Maria Rauchenwald, Frauenkomiteemitglieder; Josefa Koch, Kolporteurin; Anton Mörwald, Berichterstatter. Als Referent fungierte Genosse Ackerl aus Amstetten, welcher ein treffliches Referat über Politik und Wirtschaft brachte, wofür er bei den Anwesenden reichen Beifall fand. Wir danken auch diesem für seine Bemühungen auf das herzlichste.

Briefkasten der Redaktion.

Mehrere Einsendungen nächste Nummer.

Tragt das neue Kampfzeichen!

Führer durch die Geschäftswelt

Amstetten

Musik- u. Radiohaus KARL FREY
32jähr. Bestand. Zahlungserleichterungen

Reserviert

Frisiersalon Hanisch
Amstetten, Ardaggerstraße

RUDOLF GEYRHOFER
Teppiche / Vorhänge / Linoleum
HAUPTPLATZ 5

Radioapparate — Reparaturen
J. Elsl, Ardaggerstraße 50

Waidhofen a. d. Ybbs

Josef Wagners
Gasthaus „Zum Mohren"
Billige Speisen. Stiegl-Bier Gasthausgarten

Auto- und Motorrad-Reparaturwerkstätte
M. Pokerschnigg u. H. Kröller Tel. Nr. 113
Waidhofen an der Ybbs

Allgemeiner Konsumverein „Pöchlarn-Neuda"
Verkaufsstellen in: Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs — Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf

ROBERT STREIT. Schreibmaschinen - Bürobedarf, Reparaturwerkstätte, Amstetten, Hauptplatz 45

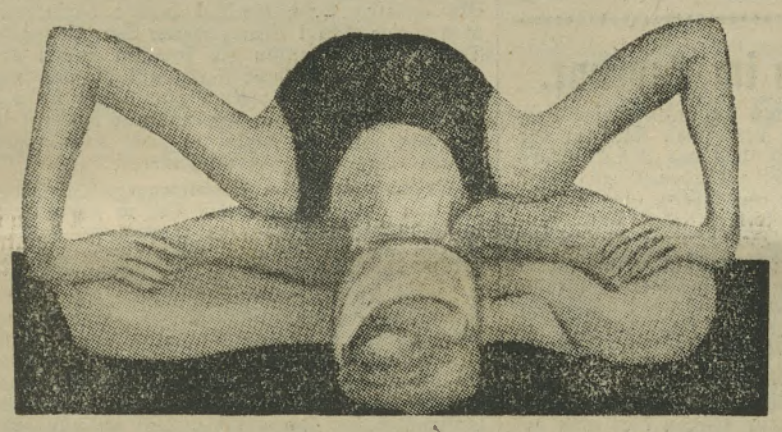
Machen wir's den Tieren nach!

Neue Wege zu Kraft und Schönheit

Anleitung zu der neuartigen Gymnastik-Methode von Margarete Agniel

Die Katze ist — das hat die Wissenschaft festgestellt — das beweglichste, kräftigste und ausdauerndste Tier im Verhältnis zu seinem Gewicht. Eine Katze ist kaum einmal „krank". Nun sind Krankheiten im Tierreich ja überhaupt eine Seltenheit, denn die Natur sorgt durch die Lebensgewohnheiten ihrer Geschöpfe für Gesundheit und Widerstandskraft. Fast alle Tiere haben auch ein natürliche Grazie der Bewegungen, selbst der schwerfällige Elefant macht keine Ausnahme. Sollte da nicht eine geheime Beziehung zwischen Anmut, Bewegung und Gesundheit bestehen?

Eine junge, begabte Tänzerin, Margarete Agniel, macht derzeit ganz England und Amerika rebellisch mit ihrer neuen Schönheits- und Gesundheitskultur, System: „Machen wir's den Tieren nach!" Sie behauptet, daß sie ihre ungewöhnliche Körperkraft, Anmut und Gesundheit ausschließlich verschiedenen Besuchen im Zoologischen Garten und — ihrer Hauskatze verdankt. Die Sache kam so:



Eine wundervolle Uebung nach der Stellung einer Spinne.

Margarete Agniel, eine zukunftsreiche Tanzschülerin, hatte sich durch intensives Körpertraining schwere Muskelüberanstrengung und innere Verletzungen zugezogen. Sie war gezwungen, lange Zeit zu Bett zu liegen. Möglicherweise — so lautete die Diagnose — mußte sogar ein operativer Eingriff vorgenommen werden, und von irgendwelcher Aussicht auf tänzerische oder gymnastische Arbeit sollte überhaupt keine Rede mehr sein können. Margarete Agniel lag zu Bett und hatte meist nur eine getreue und geduldige Gesellschafterin — eine kleine, schwarze Katze. Und da Margarete Agniel nichts anderes zu tun hatte, so beobachtete sie das Kätzchen von morgens bis abends.

„Es erfüllte mich mit Neid: das Kätzchen war immer gesund und munter, ich immer krank. Wie wunderbar kraftvoll und konzentriert, wie leicht seine Bewegungen waren! Wie unvergeßlich gelöst die Haltung der Katze im Schlaf. Und was sie zusammenschlafen konnte! Ich rief sie an — wieder und wieder — mitten aus dem Schlummer! Oftmals rief ich sie heftig. Aber eins blieb immer das gleiche — sie erhob sich niemals aus dem Schlaf, ohne sich vorher in aller Ruhe gereckt, gestreckt und gegähnt zu haben. Es schien ein heiliger Ritus zu sein. Und bald entdeckte ich, daß der Ablauf dieser Streck- und Reckbewegungen tatsächlich einen logischen Zusammenhang hatten.

Wir Menschen fahren morgens aus dem Schlaf auf. Was? Schon so spät? Mit beiden Beinen aus dem Bett, in wenigen Sekunden ins Badezimmer, ins Wasser, heraus, in die Kleider und fort! Die Katze braucht gute drei Minuten zu ihrem „Aufstehen", was wirklich viel ist, wenn man bedenkt, daß das „Putzen" nicht mit eingerechnet ist und so ein Tierchen sonst keine Kleidersorgen hat! Ich machte mir so meine Gedanken darüber. Und begann, vorsichtig im Bett die Bewegungen des Tieres nachzuahmen. Der Erfolg war nach vierzehn Tagen erstaunlich. Die Aerzte schüttelten den Kopf — ich wurde gesund und war beweglich, obwohl ich wochenlang zu Bett gelegen hatte.

Ich bin überzeugt davon, daß die niedrig organisierten Tiere die Möglichkeiten und Bedingungen ihres Körprs viel besser kennen als der vielgrühmte hochorganisierte Mensch. In diesem Sinne sollten wir wirklich „zur Natur zurückkehren". Um die „Schäden der Zivilisation" auszugleichen, ist es durchaus nicht nötig, in den Urwald zu gehen und auf den Bäumen herumzuklettern. (Obwohl Klettern eine schöne Sache ist) Es genügt, wenn wir mit Bewußtsein das nachahmen, was die Tiere instinktiv tun. Haben Sie einmal einen Löwen gähnen sehen, im Zoologischen Garten, meine ich, wo man sich diesem Naturschauspiel mit mehr Ruhe hingeben kann, als in freier Wildbahn? Haben Sie gesehen, mit welcher Hingabe, mit welcher Intensität der Löwe gähnt? Wie er seinen Lufthunger durch kräftiges Ein- und Ausatmen befriedigt und seine Lungen wirklich vollpumpt? Das ist etwas anderes als unser diskretes, hinter der vorgehaltenen Hand vornehm unterdrücktes Gegähne!

Fast alle Tiere sind Wunder an Schönheit, Kraft und Grazie. Selbst die Schlange, man mag sonst gegen sie sagen, was man will, sie ist ein Vorbild der Beweglichkeit. Ihre Bewegungen nachzuahmen gehört zu den schwersten und fortgeschrittensten Uebungen, sie sind am anstrengendsten, aber sehr kräftigend. Man soll nur einmal darauf achten, mit welcher Exaktheit die meisten Tiere ihre Beine setzen, mit den Flügeln schlagen oder sonst eine alltägliche Bewegung machen. Und dann vergleiche man diese Bewegungen mit den ziellosen Griffen einer Hausfrau, die ein Zimmer aufräumt...

Und selbst Leute, die sich hinter „angeborener Faulheit" verschanzen, haben noch ein glänzendes Vorbild: das Faultier der tropischen Urwälder, das durch Gleichgewichtsübung und Körperhaltung die Schwerkraft aufgehoben zu haben scheint. Es hängt im Schlaf nach unten. Die entsprechende Körperübung, auf den Menschen übertragen, ist sehr anstrengend und schwierig, ganz gewiß nichts für „geborene Faultiere".

Von allen Tieren können wir etwas lernen, am meisten aber von den großen und kleinen Katzen. Allein ihre Reck- und Streckbewegungen, die sie mehrmals am Tage wiederholen, sind genau darauf abgestimmt, sämtliche Muskeln des Körpers in dauernder Elastizität und Alarmbereitschaft zu halten. Beobachten wir einmal die Katze — die den Weltrekord im Springen, Fallen, und den der Kraftanwendung hält — beim Aufwachen.

„Pussy!!"

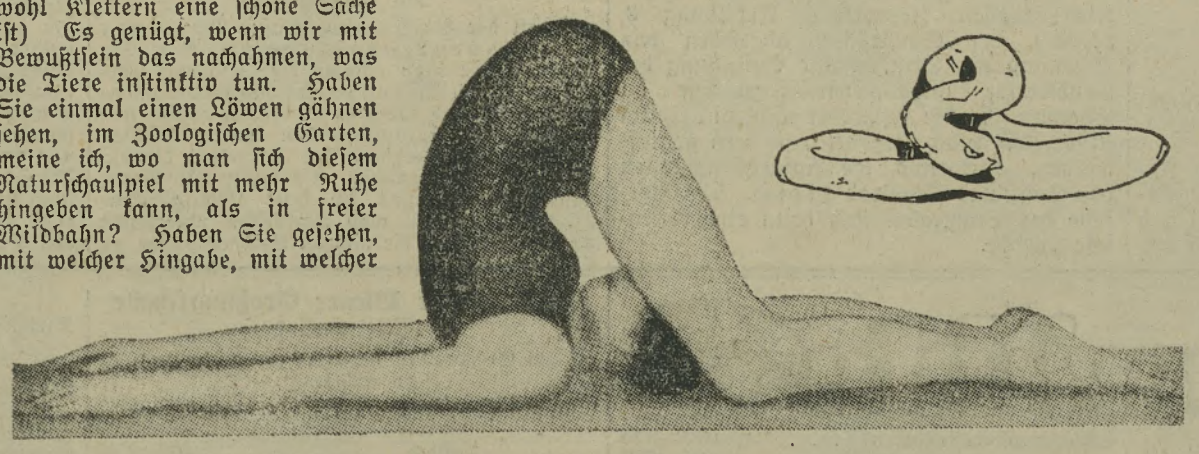
Sie blinzelt und kommt langsam und vorsichtig auf ihre vier Pfoten. Dann macht sie mit sichtlicher Anstrengung — bei bewußter Anspannung der Muskulatur — den bekannten Katzenbuckel, so hoch, als nur irgend möglich. Dabei reißt sie sich bald alle vier Beine aus, so steif und hölzern streckt sie sie in die Höhe. Auf den Katzenbuckel folgt das Gegenteil — das Rückgrat wird zum Erdboden durchgebogen, bis es fast den Estrich berührt. Auch dies geht unter großer Kraftanstrengung vor sich und dauert eine ganze Weile. Dazu wird heftig und mit Genuß gegähnt. Schließlich streckt Pussy eine Pfote nach der andern so weit als möglich von sich — alle vier der Reihe nach — schüttelt sich, gähnt nochmals, macht ein paar schleichende Schritte — und dann erst, nach drei bis fünf Minuten, dann kommt Pussy, die man rief, — — vielleicht —!

Jedenfalls ist Pussys Körper jetzt tadellos durchgearbeitet, bereit, auf jeden Fall oder Sprung elastisch zu reagieren und der Blutkreislauf ist kräftig angeregt.

„Machen wir's den Tieren nach!" Das Recken und Strecken der vier Extremitäten kann schon im Bett vorgenommen werden — das Gähnen nicht vergessen! Der Katzenbuckel und sein Gegenteil ebenfalls oder auf dem Erdboden, auf dem Bettvorleger oder sonstwo. Dann kommen die schleichenden Schritte, die „Pantherschritte" mit denen man sich zum Badezimmer begeben kann. Es ist ein Gang auf „allen Vieren", wobei der Hauptwert darauf gelegt werden muß, daß je ein Arm und ein Bein so weit gestreckt sein müssen, als nur möglich, während die beiden andern Gliedmaßen sich so dicht an den Boden drücken, daß ein „echter" Pantherschritt daraus wird. Den Zehen wird die Arbeit — denn sie haben eine tüchtige Arbeit dabei zu leisten — zunächst recht schwer werden, aber das gibt sich mit der Zeit. Recken, Strecken, Schütteln wird auch beim Abtrocknen nach dem Bade wieder hell. Auf einem Bein stehend, den andern Fuß am gestreckten Bein abzutrocknen, ist auch nicht ganz leicht.

Alle diese Uebungen kosten nicht viel Zeit und sollen außerordentlich heilsam sein. Neue Wege zu Kraft, Schönheit und Gesundheit, die unsere vierbeinigen Freunde schon höchst selbstverständlich seit Jahrtausenden tagtäglich erprobt haben. Und ist der Erfolg nicht glänzend??

Eine ausgezeichnete Uebung für Beine, Arme und Rücken ist die Hundestellung.



Ein Versuch die Stellung der Schlange nachzuahmen.

Das Kriechen des Panthers dehnt und streckt alle Körpermuskeln.

Wußten Sie dies?

...daß das Lachen sehr gesund ist, weil es die Lunge stärkt und die Verdauung unterstützt?

•

...daß ein erwachsener Mensch in jeder Minute neun Liter Luft einatmet?

•

...daß es in den Polargegenden weder Blitz noch Donner gibt?

•

...daß ein Kanarienvogel täglich mehr als sein eigenes Gewicht frißt, das 15 Gramm beträgt?

•

...daß Borneo alljährlich ungefähr 200 Gewitter hat?

•

...daß man das erste kaufmännische Nachrichtenbüro im 16. Jahrhundert auf dem Rialto in Venedig eingerichtet hat?

•

...daß die Missionare der Jesuiten als Kirchenglocken auf den Philippinen hohle Bambusstücke gebrauchen?

•

...daß im Eiffelturm ein Thermometer von 130 Meter Länge mit einem Meter Gradabstand angebracht ist?

•

...daß die Pflanze „Rühr-mich-nicht-an" auf Samoa, wenn sich ihr der Mensch auf wenige Schritte genähert hat, ihre Blätter zusammenlegt und am Boden Schutz sucht?

•

...daß man schon aus einer Meerestiefe von 6035 Meter Fische herausgeholt hat, die einen plumpen Körperbau und eine sehr helle Hautfarbe aufwiesen?

•

...daß die alten Römer auch [illegible] Kurzschrift hatten, die [illegible]graphie nannten?

•

...daß in Japan die Schüler der mit beiden Händen schreiben lernen?

•

...daß wenn die surinamische Wabenkröte ihre Eier abgelegt hat, das Männchen sie auf der Rückenhaut des Weibchens befestigt? Daß dann die Haut zu wuchern anfängt und die Eier einhüllt, bis die Jungen herausschlüpfen?

Feld Haus und Garten

Stahlräder für Ackerwagen.

Von Diplomlandwirt Kermann, Pößneck.

Gewisse Vorzüge des Stahles, vor allem seine große Haltbarkeit, lassen es wünschenswert erscheinen, den Stahl vor allem dort zu verwenden, wo die Nachteile des Holzes am meisten hervortreten: Bei den Rädern. Nach sehr eingehenden Untersuchungen wurde

Abbildung 1. Leicht verschmutzende offene Nabe eines Holzrades und geschlossene Nabe eines Stahlrades.

gefunden, daß das Nachlassen der Tragfähigkeit hölzerner Räder nur zu einem geringen Teil auf Schwund des Holzes zurückzuführen ist. Wichtiger ist, daß der Radreifen durch das Hämmern beim Fahren auf harter Straßendecke gestreckt wird. Dadurch läßt der Druck des heiß aufgezogenen Reifens auf die Felge nach, und die Tragkraft des Holzrades sinkt. Bei Stahlrädern werden solche Nachteile vermieden.

Ein Zugspeichen-Stahlrad verdankt seine Haltbarkeit vor allem der guten Federung, die darauf zurückzuführen ist, daß die Speichen bei Druckbeanspruchung senkrecht zur Achse ausweichen können, und zwar sowohl in der Felge als auch in der Nabe. Im übrigen sind die Vorzüge des Stahlrades begründet durch:

1. die große Seitenfestigkeit der gekreuzt angeordneten Speichen;

2. die Verbindung der Speichen mit den Außenrändern der Felge und die in der Radebene verlaufende Umbörtelung, wodurch die Felge große Steifigkeit erhält und in sich federn kann;

3. die gewölbte Ausbildung der Felge mit in der Mitte aufgeschrumpften Reifen. Hiedurch wird erreicht, daß auf harter Straße — wie beim Holzrad — nur der Reifen aufläuft, während auf weichem Boden die mehr als doppelt so breite Gesamtfelge trägt. Dadurch vermindert sich der Zugkraftbedarf auf losem Boden erheblich. (Abbildung 2.)

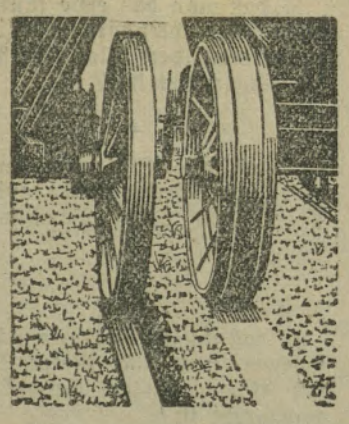


Abbildung 2. Radspur von 4-Zoll-Holzrad (links) und Stahlrad (rechts) auf weichem Boden.

Schließlich sind auch das leichte Abschmieren der staubdichten Nabe mit Fettpresse und Schmiernippel (Abbildung 3) und die einfache Anbaumöglichkeit durch das örtliche Handwerk ohne Änderung des Wagenunterbaues Zeit und Material ersparende Vorzüge.

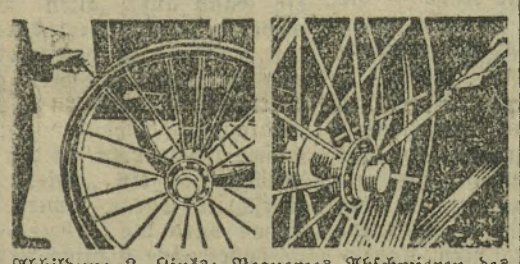


Abbildung 3. Links: Bequemes Abschmieren des Stahlrades. Rechts: Auswechseln einer Speiche bei beladenem Wagen.

Da den Landwirt naturgemäß auch die Kostenfrage interessiert, sei auch sie noch kurz erwähnt. Die Vorteile des Stahlrades ergeben sich aus dem geringeren Zugkraftbedarf, der langen Lebensdauer und der Betriebssicherheit (vergleiche Abbildung 3, rechts!) der Stahlräder, abgesehen von Schonung der Straßen und Entlastung der Handwerker mit Reparaturarbeiten im Sommer. Wo die Holzräder nicht in arbeitsstiller Zeit selbst hergestellt, sondern gekauft werden, dort sind die Anschaffungskosten von Holz- und Stahlrad gleich. Die Vorteile des Stahlrades sind dann eine kostenlose Zugabe.

Ueber den Reschenpaß zum ungarischen Handelsvertrag?

Die Getreideproduktion Ungarns ist in den letzten Jahren immer mehr zurückgegangen, der Reinertrag von einem Joch Ackerland von 38½ Pengö (45 Schilling) im Jahre 1927 auf 2·1 Pengö (3 Schilling) im Jahre 1931 gesunken und als Ergebnis dessen die Weizenernte von 22·9 Millionen Zentner im Jahre 1930 auf 15·9 Millionen Zentner zurückgegangen. Als besonderes Zeichen für die Extensivierung sei das Sinken des Kunstdüngerverbrauchs in den letzten drei Jahren auf 12 bis 15 Prozent erwähnt.

Beim Abschluß des neuen Handelsvertrages mit Ungarn mußte daher Österreich nicht so sehr der ungarischen Getreidewirtschaft Konzessionen einräumen als vielmehr der Viehwirtschaft. Das begünstigte Weizeneinfuhrkontingent ist auf der alten Höhe belassen worden, das Mehleinfuhrkontingent von 850.000 Zentner auf 650.000 Zentner herabgesetzt worden; allerdings waren vom 1. Oktober 1931 bis 30. September 1932 nur 576.000 Zentner Mehl von Ungarn eingeführt worden. Die Einfuhr von ungarischen Rindern ist im neuen Vertrag von 160 auf 200 bis 220 Stück in der Woche, von Fettschweinen von 1200 auf 1900 Stück erhöht und außerdem Erleichterungen für die Einfuhr von ungarischem Geflügel, Obst und Eiern gewährt worden. Österreich erlangte, wenn wir bloß von den für die Landwirtschaft interessanten Punkten sprechen sollen, eine Erhöhung des Schnittholz-Ausfuhrkontingents von 6000 auf 7000 Waggons (anstatt der geforderten 12.000).

Während also die Ungarn ihre Ausfuhrmöglichkeiten bedeutend erhöhen konnten, haben wir nur eine sehr bescheidene Erhöhung unserer Ausfuhr durchsetzen können. Aber gerade eine Erhöhung der Holzausfuhr wäre für die alpenländische Landwirtschaft eine unbedingte Notwendigkeit gewesen. In allen Tälern stehen die Sägen und Forst- und Sägearbeiter leiden bittere Not. Bei der Verhandlung über den Bundesvoranschlag hat Genosse Eisler festgestellt, daß die Ungarn beim Vieherport mehr verdienen, als das ganze Holz kostet, das Österreich nach Ungarn ausführen darf. Der Bundeskanzler konnte diese beschämende Feststellung nicht entkräften.

Ob der nach langen Provisorien ziemlich rasch erfolgte Vertragsabschluß nicht mit politischen Druckmitteln und Versprechungen gefördert worden ist, darüber lassen sich Vermutungen aller Art anstellen. Denn warum ist bald nach der Rückkehr des ungarischen Ministerpräsidenten von Rom nicht nur der österreichische Handelsvertragsminister, sondern auch der österreichische Bundeskanzler nach Budapest gefahren, der Minister Rintelen in Rom gewesen, Bundeskanzler Dollfuß kurz vorher mit dem bayrischen Ministerpräsidenten in Salzburg zusammengetroffen und derselbe Bundeskanzler ganz geheimnisvoller Weise auf sehr umständlichem Wege über den Reschenpaß nach Italien gefahren? Alle diese geheimnisvolle Gschaftelhuberei unserer Regierung hat uns aber nur einen **miserablen Handelsvertrag** eingebracht. Alle diese würdelosen Liebesdienste für Ungarn nützen nichts. Trotz der gleichen reaktionären Gesinnung unserer und der ungarischen Minister hauen uns die Ungarn doch kräftig übers Ohr.

Der Garten im Februar.

Keinesfalls lasse man sich durch einige frühlingsähnliche Tage zu verfrühten Arbeiten verleiten; es kommt doch stets ein Rückschlag, so daß sie ganz überflüssig werden. Grabarbeiten kann man natürlich ausführen, in leichtem Boden jederzeit, in schwerem aber nur, wenn die Oberschicht leicht gefroren ist und das Betreten gestattet. Sonst klumpt er und wird an den Trittstellen so hart, daß dort im gleichen Jahre nichts mehr gedeiht.

Außerdem ist es höchste Zeit zur Samenbestellung.

Man falle aber nicht auf verführerisch-billige Angebote hinein, denn sie können doch nicht das bieten, was wir verlangen. Guter Samen hat seinen Preis, und die paar ersparten Groschen werden in keinem Verhältnis zu dem geringeren Ernteausfall stehen; Erfolg und Mißerfolg im Garten hängen nun einmal sehr von der Güte des Samens ab.

Im Obstgarten

wird oft der Schutz glattrindiger Bäume vor der Sonnenbestrahlung übersehen. Die Februarsonne kann nämlich sehr gefährlich werden, da sie den Saft an den beschienenen Stammseiten (Süd und West) in Bewegung bringt, wodurch in den darauffolgenden klaren Nächten Frostschäden schwerster Art entstehen können. Kalk- und Lehmanstrich, Einbinden mit Stroh, Packleinen usw. sind die beste Abhilfe. Neupflanzungen sollen nach Möglichkeit unterlassen werden, doch sind die nötigen Vorbereitungen zu treffen, soweit es nicht geschehen ist. Ende des Monats kann mit dem Pfropfen älterer Bäume begonnen werden, und zwar in der Reihenfolge: Aprikose, Pfirsich, Pflaume, Zwetsche und Kirsche. Doch ist auch im März noch dazu Zeit. Mit dem Düngen ist fortzufahren, wobei wir das meist stiefmütterlich behandelte Beerenobst nicht vergessen sollen.

Im Gemüsegarten

säe man, sobald der Boden aufgetaut und die Oberfläche abgetrocknet ist, Zwiebeln, Möhren, Erbsen, deren Samen langsam keimen und daher frühe Aussaat verlangen. Doch beachte man hier auch den Unterschied zwischen leichtem und schwerem Boden. Bei günstiger Witterung ist es angängig, Spinat, Petersielie, Melde, Kerbel, Schwarzwurzeln und Puffbohnen zu säen, Schalotten, Perlzwiebeln, Knoblauch und Schnittlauch zu pflanzen. Man bevorzuge hiebei Reihensaat, sie erleichtert später, wenn das Unkraut zu wuchern beginnt, das Jäten. Gegen Ende des Monats können auch die Mistbeete hergerichtet werden, vorausgesetzt, daß genügend Wärmemittel vorhanden sind, denn der Mangel an Pferdemist macht sich immer unangenehmer bemerkbar und mit den Ersatzmitteln ist schwer zu arbeiten; auch bedenke man, ob die nötige Zeit zur sorgfältigen Bedienung vorhanden ist. Man sät in die Mistbeete Karotten, Radieschen, Rettich, Salat, Sellerie sowie die Frühsorten der verschiedenen Kohlarten. Das Packen, Lüften, Schattengeben, Wärmeregeln usw. sind Arbeiten, die man verrichten muß, um Erfolg zu haben. Wer ihnen gewachsen ist, soll sich nicht abhalten lassen, andernfalls warte er lieber und säe dann auf geschützte, gut vorbereitete Beete des Freilandes oder kaufe gesunde (herniefreie) Setzlingspflanzen, die billig sind.

Da die Haltbarkeit der Vorräte immer mehr zurückgeht, sind die Lager noch öfter und genauer als bisher durchzusehen. —oe—

Ratschläge für den Stall.

Wenn zu befürchten steht, daß **eine säugende Sau zu wenig Milch gibt**, dann kann man zur Reizung der Milchdrüse Haferschrot mit Fenchel und Anisöl in Spiritus gelöst oder als Pulver geben. Es gibt auch in Apotheken käufliche Mittel, die unter die Haut eingespritzt werden. Ein anderes Aushilfsmittel besteht darin, daß man einige Ferkel einer anderen Sau hinzugibt. Damit die Ammensau die fremden Ferkel annimmt, reibt man ihrer Ferkel und die neu hinzuzugebenden mit Spiritus ein, damit sie alle gleichen Geruch haben. Ein weiterer Ausweg ist der, daß man die Ferkel in zwei Abteilungen saugen läßt, anfänglich auch nachts.

Erleichterung beim Schrotmengen. Das Mengen von Schrot wird gewöhnlich so gehandhabt, daß alle die verschiedenen Sorten in dünner Schicht ausgebreitet und dann durchgeschaufelt werden. Je nach der beim Durchschaufeln verwendeten Sorgfalt wird das Schrot dabei mehr oder weniger gut gemischt. Dieses ganze Schrotmengen fällt aber weg und die Mischung wird noch viel gleichmäßiger, wenn Sie es so machen, wie ich es tue. Alles, was ich für den Schweinestall mengen will, liegt oben rings um den Einlauftrichter der Schrotmühle. Will ich nun zum Beispiel Schweinemastschrot mengen, so werfe ich zunächst fünf Schaufel Gerste in den Trichter, dann fünf Schaufel Sojaschrot, darauf fünf Schaufel Weizen, dann fünf Schaufel Mais und zuletzt eine Schaufel Fischmehl-Fleischmehl. Alles dies kommt in den Trichter der Schrotmühle. Obgleich Sojaschrot, Fischmehl-Fleischmehl nicht gemahlen zu werden brauchen, kommt das doch mit durch die Mühle. Dann ist die Mischung immer gleich fertig. Wenn mal irgendwelche Störung beim Schroten eintritt, so ist das Quantum, welches geschroten ist, doch auch gleich fertig gemischt. Man könnte nun glauben, daß das Mitschroten von Sojaschrot, Fischmehl-Fleischmehl nur unnütze Kraft erfordert. Ich habe aber die Erfahrung gemacht, daß dies nicht der Fall ist, denn das feine Sojaschrot, Fischmehl und Fleischmehl rieselt so mit durch die Walzen weg, ohne viel Kraft zu erfordern. G. Hagen.

Marktberichte

Rindermarkt in St. Marx.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

	1. Sorte	2. Sorte
Mastvieh Ochsen	1·15—1·45	0·92—1·14
„ Stiere	1·02—1·08	0·92—1·00
„ Kühe	0·90—1·05	0·80—0·89

Tendenz: Zufolge des abnormal schlechten Rindfleischkonsums verbilligten sich trotz dem um 200 Stück kleineren Auftrieb bei sehr schleppendem Marktverkehr Ochsen und Kühe um 10 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht. Stiere wurden zu schwach behaupteten Vorwochenpreisen und gegen Marktschluß um 5 Groschen billiger gehandelt. Beinlvieh notierte unverändert.

Schweinemarkt in St. Marx.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

	1. Sorte	2. Sorte
Fleischschweine, lebend	1·60—1·75	1·45—1·59
Fettschweine lebend	1·41—1·50	1·33—1·40

Tendenz: Bei flauem Geschäftsgang notierten Fleischschweine um 5 bis 10 Groschen pro Kilogramm niederer. Fettschweine verbilligten sich bei schleppendem Marktverkehr um 5 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht.

Pferdemarkt in Wien.

V, Siebenbrunnenfeldgasse 3, beziehungsweise Kontumazanlage St. Marx

Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling)	
Leichte Zugpferde	0·00—0·00
Schwere Zugpferde	0·00—0·00
Schlächterpferde (Fohlen)	0·84—0·88
„ (Bankvieh)	0·48—0·65
Wurstvieh	0·19—0·32

Stechviehmarkt in St. Marx.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Kälber, lebend	1·10—1·50
Kälber ausgeweidet	1·40—1·20
Lämmer ausgeweidet inländische	0·00—1·80
Fettschweine, ausgeweidet	1·65—1·80
Fleischschweine ausgeweidet	1·70—2·30
Kitze, ausgeweidet	0·00—0·00

Tendenz: Bei ruhigem Geschäftsverkehr verbilligten sich lebende Kälber um 5 bis 10 Groschen pro Kilogramm. Weidnerkälber wurden in der minderen Qualität bis zu 5 Groschen pro Kilogramm billiger gehandelt, in den übrigen Sorten blieben sie im Preise unverändert. Weidner Fleischschweine behaupteten sich in den minderen Qualitäten schwach im Preise. Fettschweine verbilligten sich um 5 Groschen pro Kilogramm.

Wiener Großhandelspreise.

Eier, frische pro Stück	0·14—0·17
Teebutter, inl., pro Kilogramm	3·70—4·60
Tischbutter, pro Kilogramm	2·80—3·60
Honig, pro Kilogramm	2·30—3·40

Zentral-Fischmarkt Wien.

Großhandelspreise in Schilling pro Kilogramm

Karpfen, lebend, niederösterreichische	0·00— 1·60
Weißfische lebend	0·00— 0·00
Forellen lebend	9·00—11·00
Hechte, lebend	0·00—2·80

Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alte Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Rindfleisch, vorderes	1·70—2·20
„ hinteres	1·90—2·60
„ Braten	2·60—3·40
„ Wurstfleisch	1·10—1·40
Kalbfleisch	0·00—0·00
Schweinefleisch, abgezogen	1·70—2·40
„ Karree	0·00—0·00
„ jung	1·80—2·50
Speck	1·30—1·80
Filz	1·90—2·00

Landwirtschaftliche Produktenbörse.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schillingen ab Wien einschließlich Warenumsatzsteuer und Zoll.

Getreide:

Weizen, Westbahn	35·50—36·25
„ Wiener Boden	35·50—36·25
„ Marchfelder	35·50—36·25
„ Ndwestb u Fr.-Jos.-Bahn	35·50—36·25
„ burgenländischer	34·75—36·00
Roggen, Marchfelder	24·25—24·50
„ Wiener Boden	23·50—24·25
„ burgenländischer	22·75—23·00
„ sonstiger	22·25—22·75
Braugerste prima	27·00—28·00
„ Mittelqualität	24·00—26·00
Futtergerste inländische	16·00—18·00
„ ausländische	13·50—14·25
Mais	00·00—00·00
Hafer, inländischer	18·25—19·00

Öl- und Hülsenfrüchte:

Graumohn, inländischer, neu	170·00—176·00
Bohnen, weiß, inländische	000·00 000·00
Kocherbsen, geschält, gelb	35·00— 45·00

Knollen- und Wurzelfrüchte:

Kartoffeln Kipfler	18·00—19·00
„ Juli-Perle	14·50—15·50
„ Früh-Rosen	10·50—11·50
Frühkartoffeln, gelb	9·00— 9·50
„ weiß	8·25— 8·75
Zwiebel, Lager	16·00—17·00
Knoblauch, Lager	35·00—40·00

Mahlprodukte:

Weizengrieß, inländ.	68·00—69·00
Weizenmehl 0, gg. Spezial	68·00—69·00
„ 0, g. „	67·00—68·00
„ Kochmehl, 2er, inl.	58·00—61·00
„ Brotmehl, inl.	40·00—42·00
Weiz.-Futtermehl 7½, inl.	20·50—21·50
„ „ 7½, ausl.	18·50—19·00
„ „ 8er, inl.	13·50—14·50
Roggenmehl I	39·00—40·00
Schwarzroggen	34·00—36·00
Roggen-Futtermehl	15·00—16·00
Weizenkleie, inl.	9·00— 9·25
Roggenkleie	10·50—10·75

Anmerkung: Mahlprodukte Grieß bis Brotmehl Bäckerkonditionen. Großhandelspreise zirka 2 S niedriger.

Rauhfutter:

Preßheu, süß	12·00—12·50
„ halbsüß	11·00—11·50
Weizen-Rittstroh gepreßt	5·75 - 6·00
Roggen-Rittstroh, gepreßt	7·00— 7·25
Bundstroh, gepreßt	8·50— 9·00

Kraftfutter:

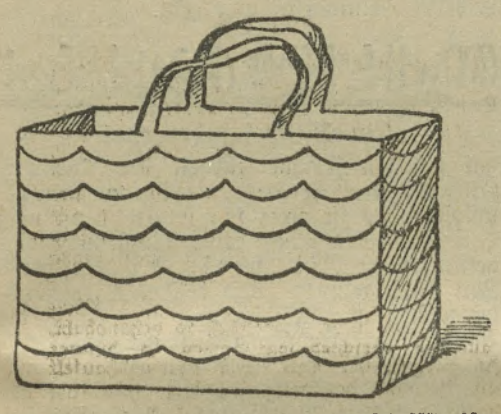
Malzkeime	13·00—14·00
Rapskuchen, inl	25·00—26·00
Kürbiskernkuchen, Fabrikware	20·00—21·00
Sonnenblumenkuchen, Fabrikware	15·50—16·50
Leinkuchen, Fabrikware	21·00—22·00
Erdnußkuchen	28·50—29·50
Sojaschrot	27·50—28·50
Kokoskuchen	23·00—24·00

Frau und Heim

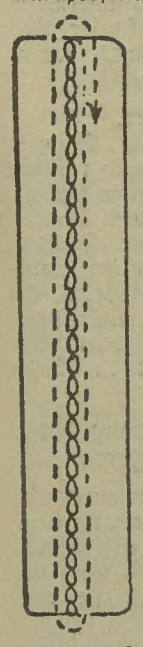
Aus Stoffresten Schönes und Zweckmäßiges

Gehäkelte Einkaufstasche und Hausschuhe.

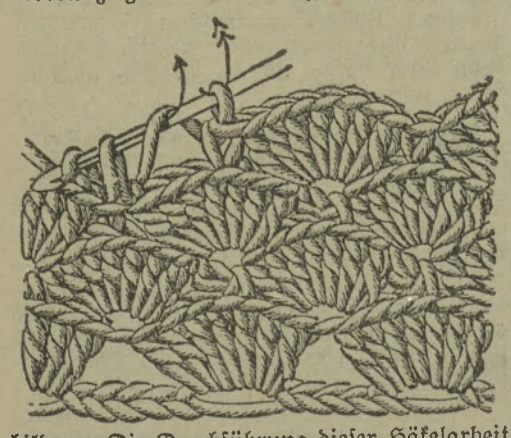
Ist unsere Einkaufstasche, die wir Ihnen im Bilde zeigen, nicht hübsch? Sieht sie nicht aus, als hätte sie viel Geld gekostet und doch kann man sie ganz leicht selbst anfertigen. Und obendrein soll sie uns keinen Groschen kosten. In unserer letzten Nummer haben wir erzählt, was man alles aus Stoffresten arbeiten kann und wie man sich zum Beispiel einen hübschen Fleckerlteppich selbst anfertigt. Die gleichen Vorarbeiten, die wir dort beschrieben haben, sind auch bei der Herstellung unserer Einkaufstasche notwendig. Wir wollen sie kurz wiederholen: Wir ordnen unsere Fleckerlschätze nach Qualitäten und Farben und schneiden sie in Streifen. Die Breite der Streifen richtet sich immer nach der Stärke des Materials. Die stärkeren Stoffe, zum Beispiel Tuch, Samt usw., werden in 1 Zentimeter breite Streifen geschnitten. Leinen, Baumwolle, Seide in etwa 2 Zentimeter, zartere Gewebe, zum Beispiel alte Florstrümpfe, Trikotwäsche usw., in 3 bis 4 Zentimeter breite Streifen. Das Schneiden in verschiedene Breiten bezweckt, daß die Streifen, durch das Häkeln zusammengepreßt, die gleiche Stärke haben. Die geschnittenen Streifen werden dann fortlaufend — ohne Rücksicht auf die Stoffqualität — zu einem langen Bande zusammengenäht. Die Enden werden übereinandergelegt (breit zugeschnittene Streifen werden so zusammengelegt, daß sie ebenso breit sind wie die anderen) und seitlich mit Endelstichen reißfest zusammengenäht. Nachdem wir alle Fleckerln zugeschnitten haben, müssen wir uns entscheiden, ob wir unsere Tasche in einem Streifenmuster, so wie es unsere Abbildung zeigt,



arbeiten wollen oder ob wir die Stoffstreifen in buntem Durch- oder Nebeneinander (meliert) verarbeiten wollen. Wenn wir uns für ein Streifenmuster entschieden haben — die Zusammenstellung der Farbenfolge soll dem persönlichen Geschmack überlassen bleiben —, verbinden wir die Streifen, nach Farben geordnet, miteinander. Jede Farbe wird für sich auf einen Knäuel gewickelt. Bei einer bunt gewebten (melierten) Tasche können wir die Farben beliebig aneinanderreihen.



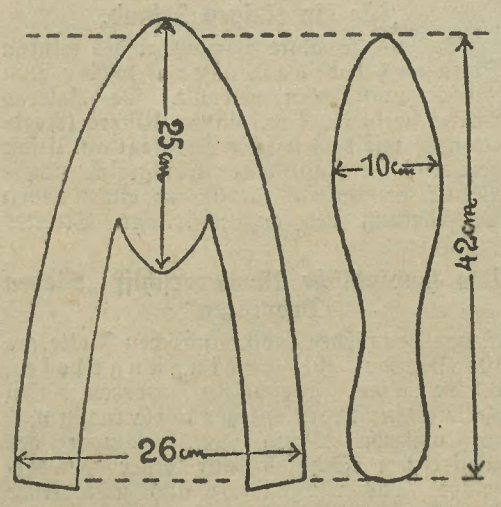
Mit einer sehr starken Metallhäkelnadel schlägt man zur Anfertigung des Taschenbodens aus den zugeschnittenen Streifen eine 35 Zentimeter lange Luftmaschenkette an. Die beiden Längsseiten dieser Luftmaschenkette (siehe nebensteh. Abb.) werden mit festen Maschen solange umhäkelt, bis der Boden der Tasche in einer Breite von 15 Zentimeter fertiggestellt ist. Jede Seitenwand der Tasche wird separat gearbeitet. Man schlägt zum Beispiel für eine Längsseite eine Luftmaschenkette an, die ebenso lang sein muß wie die entsprechende Seite des Bodens. In diese Luftmaschenkette kann man feste Maschen einarbeiten oder — wenn man die Tasche so ausgeführt haben will wie es unser Modell zeigt — ein Muster mit Maschen-



bildung. Die Durchführung dieser Häkelarbeit ist sehr einfach und von der obenstehenden Abbildung leicht abzuarbeiten. Die Höhe einer Taschenwand soll ungefähr 28 Zentimeter betragen. Wenn wir die Längs- und Breitseiten fertiggestellt haben, verbinden wir sie mit einem starken Faden so miteinander, daß die Naht nach innen kommt. Beim Annähen des Bodens werden wir Bedacht darauf nehmen, daß sich gute Eckbildungen ergeben. Für die Henkeln der Tasche häkeln wir zwei 40 Zentimeter lange und 5 Zentimeter breite Streifen, von denen dann jeder für sich in der Breite zusammengelegt, zusammengenäht und an den entsprechenden Stellen befestigt wird. Der Boden der Tasche soll mit einem festen Pappendeckel, den man vorher mit Stoff überzieht, belegt werden. Besonders hübsch und sauber wird die Tasche aussehen, wenn man sie mit einem lichten Stoff füttert.

Für die Hausschuhe

schneidet man die Stoffstreifen etwas schmäler zu und verwendet nur weiche, geschmeidige Stoffe. Nach unserer verkleinerten Schnittübersicht, die für Schuhnummer 42 berechnet ist, fertigt man aus Papier einen Schnitt für seine persönlichen Maße an. Man beginnt den Oberteil an der Spitze zu häkeln



und arbeitet ihn — immer mit dem Schnitt vergleichend — mit festen Maschen. Man achte darauf, daß der Oberteil, wie es auch aus unserer Schnittübersicht zu ersehen ist, länger ist als die Schuhsohle. Die Schuhsohle wird ebenfalls in festen Maschen ausgeführt. Das Zusammennähen der beiden gehäkelten Teile ist leicht und ergibt sich von selbst. Eine feste Einlagsohle wird die Lebensdauer dieses

praktischen Hausschuhes nicht nur erhöhen, sondern ihm auch eine gute Fasson geben. Wer den Hausschuh füttern will, muß diese Arbeit vor dem Zusammennähen der Teile durchführen.

Praktisch muß man sein

Wachstuch,

das den Glanz verloren hat, wird wieder wie neu, wenn man es mit Bienenwachs, das man in Terpentinöl aufgelöst hat, poliert.

*

Weichgewordene Bürsten

lege man in eine Alaunlösung. Dadurch werden die Borsten wieder steif.

*

Feuchtes Salz im Salzstreuer

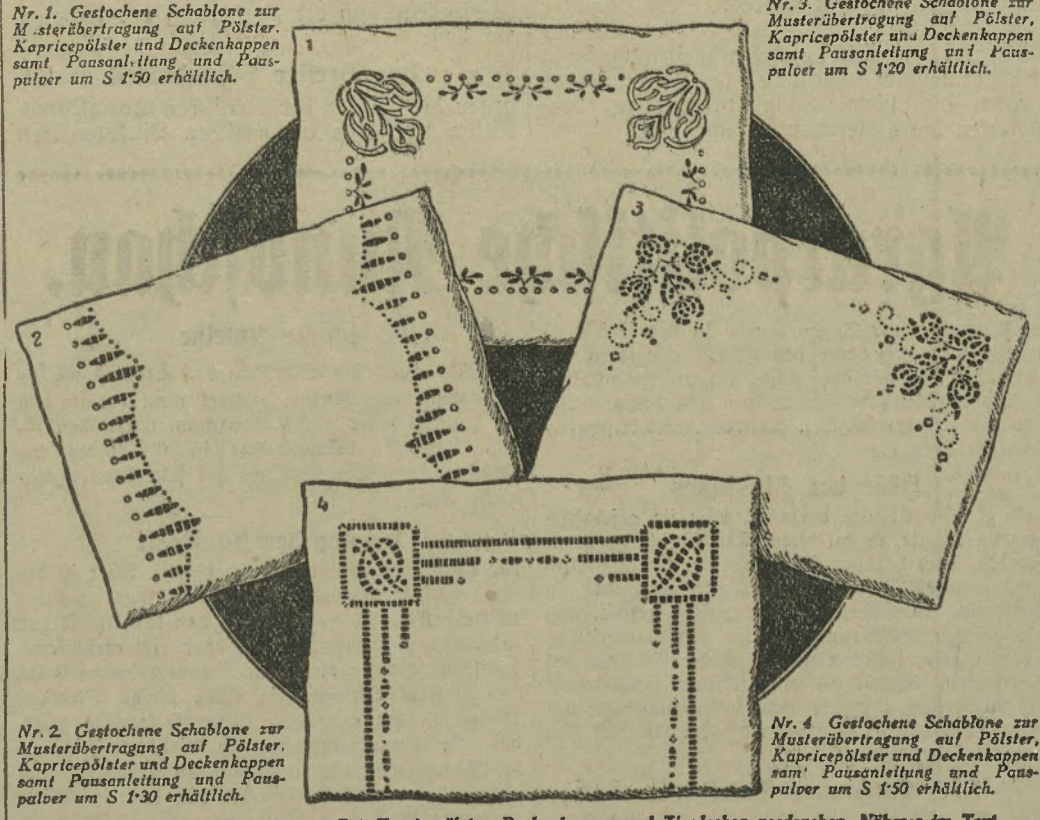
gibt oft Anlaß zu Ärgernissen. Will man das Feuchtwerden und damit das Zusammenballen des Salzes im Salzstreuer vermeiden, gibt man in den gut getrockneten Salzstreuer frisches, trockenes Salz und mischt einige Reiskörner dazwischen. Die Reiskörner ziehen jede Feuchtigkeit an sich und verhindern damit das Feuchtwerden des Salzes.

Für den Wäscheschrank.

Nichts und niemand hat daran etwas ändern können, daß auch bei den Frauen von heute der Wäscheschrank dieselbe dominierende Stelle einnimmt wie schon zu Großmutters Zeiten. Auch wir hegen und pflegen seinen Inhalt und verwahren in ihm all die kleinen Kostbarkeiten, die unser Leben verschönern. Dinge, die uns Mutter mit in die Ehe gegeben hat und an denen unser Herz mit der gleichen großen Liebe hängt, die wir für sie selbst empfinden, duftige Dinge, die unser Kleines in den ersten Tagen seines Erdendasens getragen hat und die uns beim Betrachten mit glücklichem Stolz erfüllen, und nicht zu vergessen die vielen handgearbeiteten Dinge, die durch die Kunst der Nadel und unseren eigenen Fleiß entstanden sind, hübsche gestickte Decken, Zierdeckchen und vor allem Bettwäsche, denn die tüchtige Hausfrau weiß nicht nur den Wert, sondern auch die Schönheit handgearbeiteter Wäsche richtig einzuschätzen.

Nr. 1. Gestochene Schablone zur Musterübertragung auf Polster, Kapricepölster und Deckenkappen samt Pausanleitung und Pauspulver um S 1·50 erhältlich.

Nr. 3. Gestochene Schablone zur Musterübertragung auf Polster, Kapricepölster und Deckenkappen samt Pausanleitung und Pauspulver um S 1·20 erhältlich.



Nr. 2. Gestochene Schablone zur Musterübertragung auf Polster, Kapricepölster und Deckenkappen samt Pausanleitung und Pauspulver um S 1·30 erhältlich.

Nr. 4. Gestochene Schablone zur Musterübertragung auf Polster, Kapricepölster und Deckenkappen samt Pausanleitung und Pauspulver um S 1·50 erhältlich.

Die Muster kann man selbst auf Bett-Kapricepölster, Deckenkappen und Zierdecken vordrucken. Näheres im Text.

Die modernen, hübschen Zeichnungen unserer Bettpolster, die wir im Bild bringen, sind so gehalten, daß man mit den gestochenen Schablonen, die in der Schriftleitung des Blattes erhältlich sind, nicht nur die Polster, sondern auch Kapricepolster, Deckenkappen, Decken usw. leicht selbst vordrucken kann. Bei Bestellung erhält man außer den Schablonen, deren Preise neben den einzelnen Abbildungen ersichtlich sind, auch noch das zum Vordrucken notwendige Pauspulver mit einer genauen Pausanleitung.

Die Polster können in jeder gewünschten Größe angefertigt werden. Als Normalmaß gelten für große Bettpolster 80 : 100 Zentimeter, für Kapricepolster 45 : 60 Zentimeter. Deckenkappenumschläge sollen — je nach der Stickerei — 35 bis 45 Zentimeter breit sein. Zur Herstellung gestickter Bettwäsche soll man nur haltbare Stoffe und gutes Stickmaterial verwenden.

Polster Nr. 1. Die Ecken und die Tupfen des hübschen Musters sollen in Hochstickerei, die Blätter der kleinen Ästchen in Madeirastickerei, die Stiele in Stielstich gearbeitet werden.

Polster Nr. 2. Die Ausführung dieses aparten Musters ist so gedacht, daß die Tupfen in Hochstickerei, die übrige Musterung in Spachtelarbeit gestickt wird.

Polster Nr. 3. Die anmutige Zeichnung dieses Polsters wird sich auch für Zierdecken gut verwenden lassen. Das Muster wird in Spachtelarbeit ausgeführt, die kleinen Tupfen in Hochstickerei.

Polster Nr. 4. Ajour- und Spachtelarbeit wird zur Ausführung dieses modernen Musters, das sich ebenfalls vorzüglich zum Vordrucken von Decken eignet, verwendet.

Nochmals der Teint.

Viel seltener und viel leichter zu bekämpfen als die zu starke Fettabsonderung der Haut ist der zu trockene Teint. Er macht sich durch Risse, Abschuppungen, Spanngefühle bemerkbar und verunstaltet natürlich auch das Gesicht. In solchen Fällen sind energische Seifenwaschungen und heißes Wasser schädlich, weil diese der Haut Fettstoffe entziehen. Man wasche mit lauwarmem Wasser und einer guten, überfetteten Seife, spüle kalt nach und reibe dann vor dem Schlafengehen ein wenig Lanolin (keine Vaseline) in die Haut ein. Den Gebrauch von Puder unterlasse man möglichst ganz. Wer darauf nicht verzichten will, der trage vorher eine fetthaltige Creme als Puderunterlage auf.

Unsagbar wichtig für das Aussehen des Teints wie für das Allgemeinbefinden überhaupt ist eine geregelte Verdauung. Fahles, müdes Aussehen ist meist ein Anzeichen dafür, daß in diesem Punkte etwas nicht in Ordnung ist.

Der billigste und trefflichste Schönheitsdoktor ist — gesunder, ausgiebiger Schlaf in einem gut gelüfteten Raum. Wie sehr mangelnder Schlaf die Schönheit zerstören kann, mag jede Frau selbst konstatieren, wenn sie nach einer durchwachten Nacht ihr Gesicht in einem scharfen Spiegel besieht. Sie wird erschrecken. Wer schön sein will, der schlafe vor allem reichlich und regelmäßig.

Und nun zu einem Thema, das bald wieder recht aktuell werden wird: die Sommersprossen. Das ist wohl ein recht leidiges Übel, denn Ärzte und Kosmetiker müssen, wenn sie ehrlich sind, zugeben, daß dagegen „kein Kräutel gewachsen ist". Wohl gibt es eine Unzahl von Salben und Mixturen, die je nach der Tüchtigkeit oder Unaufrichtigkeit ihrer Erzeuger als mehr oder weniger unfehlbar wirkend angepriesen werden. Aber wirklich helfen können sie allesamt nicht. Die meisten beruhen auf Wasserstoffsuperoxyd, mit dem man eine geringfügige Bleichung der Sommersprossen herbeiführen kann, aber sie ist meist kaum merklich und die peinliche Schmiererei steht in keinem Verhältnis zum erzielten Effekt. Ein paar kleine Sommersprossen schaden nicht, sie geben oft sogar dem Gesichtchen eine pikante Note, wenn sie aber stark auftreten, dann ist ohnehin jede Kunst vergebens. Das die Verfärbung der Hautpartien bedingende Pigment geht viel zu tief, als daß es einer chemischen Einwirkung zugänglich wäre. Man könnte vielleicht vorbeugen. Wer zu Sommersprossen neigt, müßte Licht und Sonne meiden, einen roten Schleier tragen. Aber wer meidet heutzutage schon die Sonne, wer trägt heutzutage schon rote Schleier? Wer Sommersprossen hat, tut am besten, sich damit abzufinden. Es gibt viel größere Übel und wegen Sommersprossen ist wohl noch nie ein Mädel — sitzengeblieben!

Ein gutes altes Rezept für Faschingskrapfen.

Material: 25 Dekagramm glattes Mehl, 5 Dekagramm Mehl zum Bestreuen des Brettes, Salz, ein Sechzehntelliter Milch, 3 Dekagramm Margarine, 5 Dekagramm Vanillezucker, zwei Dotter (eventuell ein Eßlöffel Rum und zwei Eßlöffel Orangensaft), 3 Dekagramm Germ für die Gärprobe, ein Sechzehntelliter Milch für die Gärprobe, 3 Dekagramm Mehl für die Gärprobe, 1 Dekagramm Zucker für die Gärprobe, 4 Dekagramm Marillenmarmelade zum Füllen, Fett zum Herausbacken. Diese Menge ergibt ungefähr zwanzig Krapfen. Herstellungskosten ungefähr 2 Schilling. Arbeits- und Backzeit zirka drei Stunden.

Durchgesiebtes erwärmtes Mehl, Salz, Milch, zerlassene Margarine, Vanillezucker, Dotter (eventuell auch Rum und Orangensaft) und eine Gärprobe (Dampfel) aus Germ werden zu einem nicht zu festen Teig verarbeitet, den man so lange abschlägt, bis er sich vom Rührlöffel ablöst. Hierauf wird der Teig mit einem Tuch bedeckt und für die Dauer einer Stunde zum Aufgehen an einem vor Zug geschützten warmen Ort rasten gelassen.

Der aufgegangene Teig wird auf einem bemehlten Brett ungefähr einen halben Zentimeter dick mit dem Nudelwalker ausgebreitet (nicht gewalkt), so daß man mit einem Ausstecher von etwa 6 Zentimeter Durchmesser ungefähr vierzig kreisrunde Teigscheiben (für zwanzig Krapfen) ausstechen kann. Je eines der Teigscheibchen wird in der Mitte mit etwas Marillenmarmelade belegt und mit einem zweiten Teigscheibchen so überdeckt, daß die unbemehlte obere Seite desselben auf die Marmelade zu liegen kommt, worauf man die Ränder mit der Hand leicht niederdrückt. Aus diesen beiden übereinanderliegenden Teigscheibchen sticht man mit einem etwas kleineren Krapfenausstecher die einzelnen Krapfen aus, legt sie verkehrt (das heißt das bisher oben Gewesene nach unten) auf ein bemehltes, erwärmtes Tuch (Serviette), überdeckt sie mit einem erwärmten Tuch und läßt sie nachmals an dem vor Zugluft geschützten Ort aufgehen.

Hierauf werden die Krapfen derart in heißes Fett eingelegt, daß die während des letzten Aufgehens nach oben gekehrt gewesene Seite zuerst in das Fett kommt. Sie werden anfangs im zugedeckten Gefäß gebacken und, wenn sie auf einer Seite dunkelgoldgelb sind, umgekehrt, um auf der zweiten Seite im offenen Gefäß gebacken zu werden. Sie müssen derart in Fett schwimmend gebacken werden, daß sie um die Mitte einen schönen hellen Rand erhalten. Man läßt das Fett abtropfen und bestreut die Krapfen kurz vor dem Servieren mit Vanillezucker.

7 Tage Weltgeschehen

Internationale

Wieder Geheimverträge.

Zwischen Deutschland, Italien und Ungarn sollen Geheimverträge abgeschlossen worden sein. Die französische Regierung zeigt sich nach Herriots (Bild) Warnungen darüber beunruhigt. — Die Genfer Abrüstungstagung ist trotz langen Beratungen wieder zu keiner Einigung gekommen. Der Vertreter der Hitler-Regierung macht Schwierigkeiten. Er erklärte, die Nazisturmabteilungen und die Stahlhelmer seien keine Truppen, über deren Abrüstung geredet werden darf.

Der japanische Raubzug nach Nordchina

wird fortgesetzt. Kurzerhand erklärt die japanische Regierung, die chinesische Provinz Jehol gehöre zum neuen Mandschureistaat, den die Japaner unter ihrer Oberhoheit geschaffen haben. Die Völkerbundvertreter haben beschlossen, den **Mandschureistaat nicht anzuerkennen.** Sie schlagen einen **Mandschureistaat unter chinesischer Oberhoheit vor.** Jehol soll jedoch bei China bleiben. — Japan rüstet zum Vormarsch gegen die chinesische Zweimillionenstadt Peking. Er soll bei Eintritt besserer Witterung angetreten werden.

Österreich

Der Hirtenberger Waffenskandal

beschäftigte das Pariser und Londoner Parlament. Auch die französischen und englischen Zeitungen widmen der Angelegenheit viel mehr Aufmerksamkeit, als dem Bundeskanzler Dollfuß angenehm ist. Französische Blätter fordern die Pariser Regierung auf, **der Regierung Dollfuß auf keinen Fall die versprochene Lausanner Anleihe zu gewähren.** Auch die Völkerbundvertreter der Tschechoslowakei, Rumäniens und Jugoslawiens haben der österreichischen Regierung Vorhaltungen wegen Hirtenberg gemacht. Sie fordern, daß die Hirtenberger Waffen dem italienischen Absender zurückgeschickt werden und daß sie unter internationaler Kontrolle vernichtet werden, falls der Absender sie nicht zurücknimmt.

Italienische Flugzeuge für Ungarn.

Zweiunddreißig italienische Kampfflugzeuge sollen in der letzten Zeit Österreich überflogen und nach Ungarn gebracht worden sein. Die Regierung Dollfuß hat gegen diese Verletzung der österreichischen Staatshoheit keinen Einspruch erhoben. Die Kriegsrüstungen der italienischen Faschisten und der ungarischen Monarchisten sind den Dollfüßlern eben nicht unangenehm. Der Flugzeugschmuggel hat die Stimmung im Ausland gegen Österreich neuerlich verschärft.

Vorläufig keine Anleihe.

Der christlichsoziale Finanzminister Doktor Weidenhoffer gab am 8. Februar im Nationalrat zu, daß Österreich auf die Lausanner Anleihe **noch „einige Zeit" warten** muß. Im Juli 1932 hat Bundeskanzler Dollfuß die Lausanner Anleihe für die „nächsten Wochen" in Aussicht gestellt. Seither ist ein halbes Jahr vergangen, ohne daß Dollfuß die Anleihe bekam. Im Februar 1933 versucht der Finanzminister neuerlich, die Österreicher wieder für einige Zeit zu vertrösten. Bei der klugen Außenpolitik dieser Regierung wird sie die Lausanner Anleihe wahrscheinlich überhaupt nicht mehr bekommen.

Kein Asylrecht für Republikaner.

Der Heimwehrstaatssekretär Fey hat die Gendarmerie angewiesen, politische Flüchtlinge aus Deutschland, das heißt Sozialdemokraten und Kommunisten, nicht nach Österreich zu lassen. — Der aus Deutschland geflohene reichsdeutsche Putschist Pabst war in Österreich jahrelang Heimwehrführer. Dutzende von steckbrieflich verfolgten Nazischwerverbrechern sind in den letzten Monaten nach Österreich gekommen. Diesen faschistischen Herrschaften hat die österreichische Regierung das Asylrecht gewährt. Den republikanischen Arbeitern verweigert sie es.

Der Handelsvertrag mit Ungarn

erweist sich, wie unser Blatt schon vorige Woche berichtet hat, als ein riesiger Skandal. Die österreichische Regierung hat sich von den Magyaren gründlich hineinlegen lassen. Österreich wird in jeder Beziehung benachteiligt! Den Ungarn ist die Einfuhr großer Viehtransporte bewilligt worden, ohne daß sie verhalten werden, der notleidenden österreichischen Forstwirtschaft Holz abzunehmen. In Österreich profitieren nur ein paar schwerreiche Wiener Viehhändler an diesem Handelsvertrag.

Die geplanten Zollerhöhungen,

welche die Regierung verlangt, sollen nicht weniger als 22 Prozent betragen. Die Sozialdemokraten lehnen diese allgemeine Zollerhöhung entschieden ab, weil sie eine **neue Teuerungswelle** bringen würde. Die Regierung will dem Volk mit diesen Zollerhöhungen **eine neue Riesensteuer von 48 Millionen Schilling** auflasten.

Die Gewerbetreibenden fordern.

Die Wirtschaftskrise und vor allem die einseitige Großgrundbesitzerpolitik der Regierung hat die Gewerbetreibenden in die schwerste Notlage gebracht. Die meisten von ihnen haben bisher den Dollfuß-Parteien treu Gefolgschaft geleistet. Jetzt beginnen auch sie gegen dieses gewerbefeindliche Regieren zu meutern. Die antimarxistischen Gewerbetreibenden wollen in der nächsten Zeit in allen österreichischen Städten große Kungebungen für die Durchsetzung ihrer Forderungen veranstalten. Diese Forderungen der bürgerlichen Gewerbetreibenden sind nichts anderes als die Forderungen, welche die sozialdemokratischen Gewerbetreibenden schon vor einem Jahre erhoben haben. Endlich sehen auch die Gewerbetreibenden ein, daß eine großzügige Arbeitsbeschaffung auch für sie von allergrößter Wichtigkeit ist.

Die sozialdemokratischen Kundgebungen,

in denen vorige Woche die Forderungen **Arbeitsbeschaffung und Freiheit** erhoben worden sind, waren überall massenhaft besucht. Am Samstag zogen **hunderttausend Sozialdemokraten** über die Wiener Ringstraße und demonstrierten damit für die Erfüllung der sozialdemokratischen Forderungen.

Heraus mit der Arbeitsbeschaffung!

Nicht nur die Gewerbetreibenden haben sich der sozialdemokratischen Forderung nach Arbeitsbeschaffung angeschlossen, selbst die Unternehmer sehen endlich ihre unabweisliche Notwendigkeit ein. Auch sie haben jetzt einen **Arbeitsbeschaffungsplan** aufgestellt. Die Untätigkeit der Regierung muß aufhören. Dollfuß muß erkennen, daß es höchste Zeit ist, da nun sogar seine getreuesten Stützen, die kapitalistischen Unternehmer, wankend werden.

Der Landbund für Verständigung.

Die Regierung Dollfuß hat es bisher sichtlich darauf angelegt, die **sozialdemokratische Arbeiterschaft ständig zu reizen und herauszufordern.** Am Sonntag forderte der landbündlerische Vizekanzler Winkler in Graz, daß damit Schluß gemacht wird und daß die Christlichsozialen einsehen, daß sie sich mit den Sozialdemokraten verständigen müssen.

Ein frecher Hausfriedensbruch der Nazi

ist am Sonntag in Hinterbrühl bei Sommerein verübt worden. Die Brucker Hakenkreuzler überfielen das Haus des Anton Neuhüttler. Den christlichsozialen Bürgermeister Krukenfeldner, der gegen die Gewalttaten protestierte, verhöhnten die Hakenkreuzler noch.

Die Hölle von Nikitsch.

Wir haben über die Schandtaten von österreichischen Zollbeamten gegen die Bevölkerung des burgenländischen Grenzortes Nikitsch schon berichtet. Am Dienstag bestätigten Vertreter aller Parteien im burgenländischen Landtag die Richtigkeit unserer Angaben. Der Landtag beschloß, die strenge Bestrafung der Schuldigen zu verlangen und auf Abhilfe durch die Bundesregierung zu dringen.

Franz Schuhmeiers 20. Todestag

begingen die Ottakringer Arbeiter in Wien mit einer ernsten Gedenkfeier. Sie gelobten, dem ermordeten Führer in Treue und Opfermut für die Sache der Arbeiterschaft nachzueifern.

Aus aller Welt

Die Sanierung in Frankreich.

Das französische Parlament hat den Staatsvoranschlag, wie ihn die Regierung Daladier vorschlug, am Dienstag beschlossen. Die Sozialdemokraten haben für die Regierungsvorlage gestimmt.

Für ein einiges Irland.

Das neugewählte Parlament des irischen Freistaates hat de Valera wieder zum Ministerpräsidenten gewählt. De Valeras Partei strebt die **Vereinigung Ulsters (Nordirlands) mit dem irischen Freistaat** an. Ulster gehört zum englischen Königreich. Diese Politik de Valeras droht, zu einer neuen Verschärfung des englisch-irischen Streites zu führen.

Das holländische Meutererschiff „Sieben Provinzen"

ist von der niederländisch-indischen Flotte am 10. Februar zur bedingungslosen Übergabe gezwungen worden. Ein holländischer Marineflieger tötete knapp vorher achtzehn Mann der Besatzung des meuternden Schiffes mit einer Fliegerbombe. Das rücksichtslose und mörderische Vorgehen gegen die ohne Gewalttaten meuternden Matrosen hat **die ganze holländische Marine in Unruhe** versetzt. Nicht nur in Holländisch-Indien, sondern auch in den holländischen Kriegshäfen Helder, De Kosti und De Mok fürchtet man den Ausbruch neuer Meutereien. — Das holländische Parlament soll in der nächsten Zeit aufgelöst und neugewählt werden.

Schwere Unruhen in Klausenburg

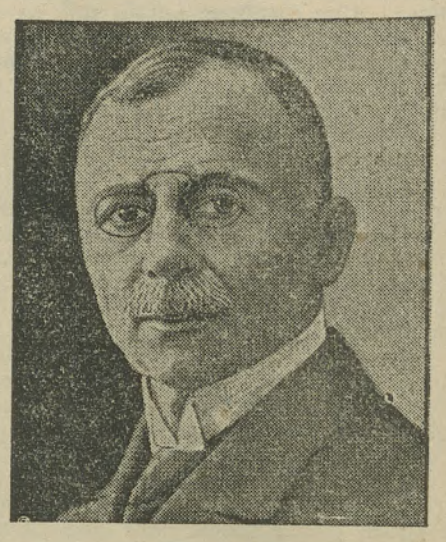
in Rumänien ereigneten sich am 13. Februar. 2000 Eisenbahnwerkstättenarbeiter verbarrikadierten sich in ihrer Werkstätte, um die Wiederaufnahme entlassener Kollegen durchzusetzen. Das Drohen mit militärischem Vorgehen nützte nichts, die Behörden mußten verhandeln und die Forderung der Arbeiter erfüllen.

Das Brester Schandurteil

gegen die Führer der polnischen Sozialdemokraten und der bürgerlichen Linksparteien ist vom Warschauer Berufungsgericht noch verschärft worden. Die Verurteilten haben die Berufung an das Oberste Gericht ergriffen.

Trumbitsch verhaftet.

Die Kroaten empfinden die Diktatur des serbischen Militärs als unerträglichen Zwang. Die Gegensätze zwischen Kroaten, Slowenen und Serben werden immer heftiger. Der greise Kroatenführer Dr. **Trumbitsch** (Bild) ist vorige Woche verhaftet worden. Der serbische König scheint den alten Führer der südslawischen Revolution, der einer der Gründer des jugoslawischen Staates ist, sehr zu fürchten.



Zwölf Millionen Arbeitslose in Amerika.

In den Vereinigten Staaten sind zwölf Millionen Arbeiter arbeitslos. Ihr Elend ist besonders groß, weil es in Amerika keine Arbeitslosenunterstützung gibt.

Wirtschaftliche Rundschau

Ein Milcheinfuhrverbot

hat die Einestimmemehrheit der Antimarxisten vorige Woche im Nationalrat beschlossen. Es ist ganz sinnlos, denn nach Österreich wird längst keine Milch mehr eingeführt. Der Milchpreis ist in der letzten Zeit stark gesunken. Die kleinen Milchhändler wollen die Preissenkung ganz auf die Bauern abwälzen. Daraus ist ein Streit entstanden. Wie in allen Zweigen der Landwirtschaft, hat die Dollfuß-Politik auch bei der Milchwirtschaft vollkommen versagt. Der Butterpreis ist in der letzten Zeit wieder gestiegen.

Der Fleischverbrauch sinkt andauernd.

Viele können sich kein Fleisch mehr leisten. Am Wiener Schweine- und Kälbermarkt findet nicht der ganze Auftrieb Käufer. Das ist die Ursache des Preisrückganges, der in der letzten Zeit eingetreten ist.

Das Brot wird teurer.

Der Roggenpreis ist im Steigen. In Mitteleuropa fehlt heuer das russische Roggenangebot, weil Rußland eine schlechte Ernte hatte. Auch die österreichischen Bauern halten ihren Roggen noch zurück. Dadurch steigt der Preis des Roggens und droht eine **Erhöhung des Brotpreises** zu bewirken. In Österreich kostet der Roggen dreieinhalbmal so viel als im benachbarten Ungarn! Der argentinische Weizen ist in Wien billiger als der österreichische!

Das Gesetz über die Förderung der Warenausfuhr nach Rußland

ist vom Nationalrat am 14. Februar endlich beschlossen worden. Um es wirksam zu machen, muß die Regierung aber endlich auch einen Handelsvertrag mit Rußland abschließen, und den verschleppt sie noch immer.

Aussperrung in der Felixdorfer Weberei.

In der Felixdorfer Weberei und Appretur sind seit Dienstag die 450 Arbeiter dieser größten niederösterreichischen Baumwollweberei ausgesperrt, weil sie sich die Senkung ihrer Löhne um 15 Prozent nicht gefallen lassen.

Drei-Zeilen-Berichte.

Für alle Tiertransporte zu landwirtschaftlichen Ausstellungen gewährt die Bundesbahn eine **fünfzigprozentige Ermäßigung** des Frachtsatzes.

* * *

Die Bezirkshauptleute, von Melk Dr. Fraß und von Hollabrunn Dr. Semsch, sind in den Ruhestand getreten. Ihre Nachfolger sind noch nicht bekannt.

* * *

Eine neue niederösterreichische Landesjugendherberge wurde in Schwarzau am Gebirge eröffnet. Sie ist vom 1. April bis 15. Juli und vom 15. September bis 1. November geöffnet.

* * *

Die Instandsetzung der Wachauer Straßen verlangten die Bezirksstraßenausschüsse dieses Gebietes in einer Sitzung, welche vor einigen Wochen in Krems stattfand.

Agrarpolitische Rundschau.

Vor ein paar Tagen wurde in der Präsidentenkonferenz der von den Christlichsozialen beherrschten landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften ebenso wie kurz vorher in der Vollversammlung der niederösterreichischen Landes-Landwirtschaftskammer über die

Höhe des Zinsfußes

geklagt und Abhilfe verlangt. Wie sie geschaffen werden könnte, ist an dieser Stelle nicht verraten worden, doch hat der Justizminister Dr. Schuschnigg vorige Woche in einer Versammlung in Gröbming in Obersteier sehr richtig gesagt, daß die Zinsfußherabsetzung nicht durch gesetzliche Maßnahmen, sondern nur durch die Rückkehr des Vertrauens erzwungen werden kann. Was macht die Regierung, der Dr. Schuschnigg angehört, um dieses Vertrauen zu stärken? Sie bewirbt sich um die sogenannte

Lausanner Anleihe.

Vor allem beim französischen Kapital. Aber durch die Belieferung Ungarns mit den bekannten italienischen Waffen, zur Aufrüstung gegen Jugoslawien, stoßt sie Frankreich, das der Beschützer der Kleinen Entente ist, vor den Kopf. Jetzt wollen wir einmal sehen, wie geschwind Österreich die Anleihe von Frankreich bekommen wird! Man redet so, als ob wir die Anleihe schon hätten. Der Kammerpräsident Reither betonte in der Vollversammlung der Kammer, „daß die Lausanner Anleihe zur Sicherung der Währung und damit zur Rettung unzähliger Spargroschen der Bauernschaft unerläßlich gewesen sei" ,und Landeskammerrat Prälat John sagte, „daß die Stabilisierung unserer Staatswirtschaft dank der Lausanner Anleihe endgültig gewährleistet erscheine", aber das ist alles vorläufig bloß gesagt, denn wir haben die Anleihe, von der der Bundeskanzler vor sieben Monaten gesagt hat, „wir würden sie in einigen Wochen, spätestens in ein bis zwei Monaten zur Verfügung haben", in Wirklichkeit eben noch nicht. Die Regierung will auch eine

innere Anleihe

zur Abdeckung der Schulden des Staates an die Notenbank aufnehmen; rechnet man damit, daß im Inland jenes große Vertrauen vorhanden ist, von dem Dr. Schuschnigg in Gröbming gesprochen hat? Die Kammer hat sehr berechtigterweise eine

Hebung der Kaufkraft

der heimischen Bevölkerung verlangt. Aber ist die Agrarpolitik unserer Regierung das richtige Mittel? Man ist stolz darauf, daß der Anteil der inländischen Viehzucht an der österreichischen Fleischversorgung durch das Viehverkehrsgesetz im Jahre 1932 gestiegen ist. Aber dieses Viehverkehrsgesetz hat auch eine Reversseite. Sie zeigt, daß die Hauptnutznießer die Viehkommissionäre beziehungsweise die ausländischen Händler sind, daß unseren Gebirgsbauern für das in Wien verkaufte Vieh, wie Altbundespräsident Hainisch kürzlich vorgerechnet hat, nur 60 Prozent der Produktionskosten verbleiben, und daß die ausgepowerten Konsumenten in Wien um 77 Prozent mehr bezahlen dürfen als die Budapester Konsumenten und um 34 Prozent mehr als die Berliner. Da stimmt etwas nicht! Die Buchstelle der niederösterreichischen Landwirtschaftskammer hat in früheren Jahren

die Rentabilität und die Einkommenshöhe der Bauernwirtschaften

veröffentlicht. Seit 1929 hat sie die Rentabilitätsberechnungen der Öffentlichkeit vorenthalten. Sollte der gerühmte „agrarische" Kurs etwa gar nicht nur die Kaufkraft der städtischen Bevölkerung, sondern auch die der bäuerlichen demoliert haben? Vorläufig stellen sich die Führer der Landwirtschaft so, als ob alles zum besten bestellt wäre, und rühmen gegenseitig ihre Tüchtigkeit. Aber sie reiten sich damit nur um so tiefer in die Blamage hinein.

So ist das Leben

Nachrichten aus Niederösterreich

Sie hatten einander so lieb...

Der 20jährige Franz Mayer und die 19jährige Henriette Eichinger in Gablitz hatten einander sehr lieb. Die Eltern des Mädchens waren jedoch entschieden gegen das Verhältnis. Franz, ein armer Bursche, der sich selbst kaum fortbringen konnte, war freilich nicht das, was man eine „gute Partie" nennen kann, aber er hatte die Henriette sehr gern, und Henriette wollte von Franz nicht lassen. Ihre Liebe war groß, aber aussichtslos. Nach einer Auseinandersetzung zwischen dem Mädchen und ihren Eltern waren die Liebenden verschwunden. Sie wurden im Walde bei Gablitz gefunden — beide tot. Beide wiesen Einschußöffnungen an den Schläfen auf. Wahrscheinlich hat Franz zuerst Henriette und dann sich selbst erschossen.

Ein gewissenloser Betrug.

Der Inhaber der Korneuburger Wach- und Schließgesellschaft, Alois Haas, wurde wegen Kautions- und anderen Schwindeleien verhaftet. Es handelt sich um ähnliche Betrügereien, wie beim großen Skandal der Klosterneuburger Wach- und Schließgesellschaft, über den seinerzeit berichtet wurde. Auch im Fall der Korneuburger Wach- und Schließgesellschaft wurden arme Teufel, die auf eine Anstellung hofften, um ihre zusammengedarbten Ersparnisse gebracht. Die Anwärter auf eine Anstellung mußten bis zu 500 Schilling bezahlen. Unter den Geschädigten befinden sich auch mehrere Wehrmänner, die sich abbauen ließen, um die Abfertigung als Kaution erlegen zu können. Diese Leute sind furchtbar geschädigt, sie haben sich abbauen lassen, sind um die Abfertigung betrogen und arbeitslos geworden. Es bedarf schon einer krassen Gewissenlosigkeit, derartige Gaunereien zu begehen. Solche Individuen bekommen von den Behörden die Konzession für eine Wach- und Schließgesellschaft, und gehören doch selbst bewacht und eingeschlossen.

Gräßlicher Tod einer Greisin.

Einen schauerlichen Tod erlitt die 84jährige Therese Gaunersdorfler in Großkrut. Aus dem Wohnhaus der Greisin drangen bei Nacht dichte Rauchschwaden. Leute schlugen Fenster und Türen ein, drangen in den Wohnraum, und fanden die alte Frau neben dem Ofen halb verkohlt tot am Boden liegend. Die ganze Einrichtung war verbrannt. Die Greisin, die halb gelähmt war, dürfte dem Feuer zu nahe gekommen sein, so daß ihre Kleider Feuer fingen.

Eine Meierei eingeäschert.

In Weikertschlag ist die große Meierei mit allen Nebengebäuden total niedergebrannt. Kinder eines Landarbeiters zerbrachen eine mit Petroleum gefüllte Flasche. Ein Arbeiter hatte nun die geradezu wahnsinnige Idee, das Petroleum durch Anzünden zum Verschwinden zu bringen. Im Nu schlugen die Flammen hoch. Im nächsten Augenblick standen die Einrichtungsstücke der Arbeiterwohnung in Flammen. Das Feuer griff rasend schnell um sich. In einer halben Stunde war die ganze Meierei ein rauchender Trümmerhaufen. Dem Brande fielen auch die Wohnungen von acht Arbeiterfamilien zum Opfer. Der Schaden wird auf 110 000 Schilling geschätzt.

Die Tragödie des Autolenkers.

Der Chauffeur der Gutspachtung Inzersdorf, Leopold Kovarik, hatte in rascher Folge zwei Autounfälle. Er hat mit seinem Auto den Nachtwächter Johann Täubel niedergestoßen, der schwere Verletzungen erlitt. Der Heizer Ernst Berger aus Siebenhirten wurde auf der Triesterstraße neben seinem zertrümmerten Fahrrad mit schweren Verletzungen aufgefunden. Auch dieser Unfall ist auf den Autolenker Kovarik zurückzuführen. Kovarik hat sich aus Verzweiflung wegen der zwei Unfälle erhängt.

Aus aller Welt

Der Hüterbub als Geldfälscher.

Ein Junge von 16½ Jahren, er ist Hüterbub in Schöneben, das ist ein Nest im Gemeindegebiet Liebenau, Bezirk Freistadt, in Oberösterreich, hat sich als Geldfälscher betätigt. Dieser junge Bursche, ohne Zweifel ein Talent, hat mit freier Hand, mit Pinsel und Feder Hundertschillingnoten nachgemacht. Die Noten waren so geschickt nachgeahmt, daß fünf Kaufleute getäuscht wurden. Ein Kleinbauer hat die von dem Hüterbuben hergestellten falschen Hunderschillingnoten in Verkehr gebracht. Der Kleinbauer und der Hüterbub wurden verhaftet. Beide legten ein Geständnis ab. Insgesamt will der Junge nur sechs Stück falscher Noten hergestellt haben.

So sieht es in Neunkirchen aus.

An anderer Stelle berichten wir über die furchtbare Gasometerexplosion, durch welche die saarländische Stadt Neunkirchen am 10. Februar verwüstet worden ist. Unser Bild gibt einen Begriff von den Zerstörungen, welche die Explosion verursacht hat.

Erdbeben

wurde im ganzen Freistaat Baden am 8. Februar verspürt. In Karlsruhe sind etwa fünfzig Kamine eingestürzt, eine Reihe von Häusern weisen Risse auf, viele Dächer wurden arg beschädigt, in einem Warenhaus wurde ein großes Schaufenster zertrümmert und auch sonstiger Schaden angerichtet. Die Straßen sind mit Dachziegeln übersät worden. Auch in anderen Orten sind, wenn auch kleinere, Schäden zu verzeichnen.

Bruderzwist und dessen Folgen.

Die drei Brüder Anton, Johann und Josef Seidl sind als Kohlenarbeiter am Wiener Nordbahnhof beschäftigt. Anton und Johann konnten den Josef nicht ausstehen und Josef konnte den Anton und den Johann auch nicht leiden. Die Feindschaft zwischen den Brüdern wurde immer heftiger. Josef drohte, er werde über seine Brüder peinliche Dinge an die große Glocke hängen. Diese drohten, sie werden den Josef zu einem Sieb machen. In der Vorwoche gerieten sie auf dem Arbeitsplatz wieder einmal in Streit. Der Kohlenarbeiter Ludwig Schmidt beteiligte sich an der Auseinandersetzung. Er nahm gegen Josef Stellung und versetzte diesem zwei wuchtige Ohrfeigen. Josef schlug mit der Faust zurück. Anton und Johann mengten sich in das Handgemenge, Josef kam in Bedrängnis. Um gegen seine drei Angreifer rückenfrei zu sein, lehnte sich Josef gegen eine Mauer. Als er merkte, daß er gegen die Übermacht erliegen müsse, zog Josef sein Messer und stach wild um sich. Schmidt, von einem Messerstich in der linken Halsseite getroffen, brach zusammen. Aus der Wunde schoß ein mächtiger Blutstrahl. Die Halsschlagader war durchtrennt. Schmidt wurde ins Spital gebracht, wo er bald darauf starb. Josef flüchtete, stellte sich aber nach kurzer Zeit selbst der Polizei. Er gab an, aus Angst und in Notwehr gehandelt zu haben.

Flucht aus der Fremdenlegion.

Zwei Soldaten der französischen Fremdenlegion haben eine abenteuerliche Flucht unternommen. Die zwei Legionäre bemächtigten sich eines Flugzeuges, um damit nach Italien zu fliegen. Einer der beiden, ein 23jähriger Deutscher, namens Rudi Bachmann, ist von einem Posten erschossen worden; der andere, ein 25 Jahre alter Schweizer, Hans Raymond, hat entkommen können.

Autobusunglück — zehn Tote.

In der Nähe von Gijon (Spanien) ereignete sich ein schweres Autobusunglück. Ein Autobus stürzte eine steile Böschung hinunter. Zehn Personen wurden getötet und fünfzehn mehr oder weniger schwer verletzt.

Tödliche Kälte in Amerika.

In verschiedenen Landesteilen der Vereinigten Staaten ist eine ungewöhnliche Kältewelle aufgetreten, die bereits fünfzig Menschenleben forderte, davon allein siebzehn in Chikago.

Die Grippe in England.

Der Grippeepidemie sind in der letzten Woche in England 1932 Menschen zum Opfer gefallen. In den ersten fünf Wochen dieses Jahres sind 7157 Menschen in England an Grippe gestorben.

Ein schwieriger Postflug.

Der russische Flieger Wodpjanow ist mit einem Postflugzeug von Moskau nach Kamtschatka gestartet. Der Flug über diese 23000 Kilometer lange Strecke ist wegen starker Fröste im Ural und in Sibirien äußerst schwierig.

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 20. Februar bis inkl. Sonntag 26 Februar

Montag, 20. Februar. 15.20: Gewerbe und Messe. — 15.30: Kinderstunde. — 15.55: Hugo Wolf. — 16.20: Jugendstunde. — 16.45: Sport und Nervensystem. — 17.00: Nachmittagskonzert. — 18.05: Der reisende Mensch. — 18.30: Dr. Ludwig Kaiser. — 18.40: Gespräche mit Kunstschülern. — 19.35: „Der Corregidor". — 22.05: Tanzmusik.

Dienstag, 21. Februar. 15.20: Wir stellen vor. — 15.50: Tierdenkmale aus alter und neuer Zeit. — 16.10: Durch das ehemalige Deutsch-Ostafrika. — 16.30: Bastelstunde. — 17.00: Fünf-Uhr-Tanz. — 18.15: Saatgutvorbereitung im Frühkartoffelbau. — 18.40: Große Männer der Geschichte. — 19.35: Orchesterkonzert. — 20.55: Im Süden der Donau. — 22.10: Barmusik.

Mittwoch, 22. Februar. 15.20: Konzertstunde. — 15.50: Kinderstunde. — 16.15: Hilfswissenschaften des Skiläufers. — 16.25: Für den Erzieher — 16.55: Schallplattenkonzert. — 18.00: Erkrankungen durch übertriebenen Sport. — 18.25: Bei den Bleiberger Bergarbeitern. — 18.50: Erlebnisse unter Menschen und Tieren auf den Kurilen. — 19.25: Hugo-Wolf Lieder. — 20.15: Karneval. — 22.15: Bericht über den Tag der Musikpflege. — 22.25: Abendkonzert.

Donnerstag, 23. Februar. 15.20: Weltmeisterschaft im Eiskunstlaufen. — 15.30: Liederstunde. — 16.00: Kinderstunde. Kinderlieder. — 16.25: Antike Zauberei. — 17.05: Nachmittagskonzert. — 18.15: Frauenstunde. — 18.40: Kaufmännische Urkunden in gebührenrechtlicher Beleuchtung. — 19.05: Die Bundestheater-Woche. — 19.25: Übertragung aus der Wiener Staatsoper. — 22.05: Schneeberichte. — 22.20: Tanzmusik.

Freitag, 24. Februar. 15.20: Jugendstunde. Unsere Musikinstrumente. — 15.45: Der Steingarten als Bestandteil des Kleingartens. — 16.05: Frauenstunde. — 16.30: Das Wunder des roten Schnees. — 16.45: Musik der Nationen. — 18.15: Die Skisprungschanzen der Arbeitersportler in Österreich. — 18.40: Aufgaben und Erfahrungen in der Arbeitslosenbildung. — 18.55: Berufserlebnisse. — 19.30: Duos für Violinen. — 20.05: Pradler Bauerntheater. — 21.55: Schneeberichte. 22.10: Straßenbericht. — 22.25: Tönendes Papier. — 22.55: Tanzmusik.

Samstag, 25. Februar. 15.00: Schneeberichte. 15.15: John Henry Mackay. — 16.15: Mandolinenkonzert (Zentralvereine der Arbeitermusikvereine Österreichs) — 17.00: Fasching im alten Wien. — 17.30: Unterhaltungskonzert. — 18.45: Wie erziehen wir die Jugend zu berufstüchtigen Menschen? — 19.10: Der Spruch. — 19.25: Enrico Caruso. — 20.00: Mikrophon-Feuilleton der Woche. — 20.30: „Die tolle Therese." — 22.30: Tanzmusik.

Sonntag, 26. Februar. 7.35: Weckruf. — 7.40 Frühkonzert. — 8.30: Turnen. — 9.20: Ratgeber der Woche. — 9.40: Geistliche Hymnen. — 10.10: Fastnacht und Schwank. — 10.30: Die Kammermusik von Brahms. — 11.00: Wissen der Zeit. — 11.30: Sinfoniekonzert. — 12.40: Unterhaltungskonzert. — 15.05: Dokumente der Zeit. — 15.30: Kammermusik. — 16.15: Vom unbekannten Eichhörnchen. — 16.45: Nachmittagskonzert. — 18.15: Fidschi, die Inseln der Gesegneten. — 18.45: Hans Saßmann. — 19.25: Liederstunde. — 20.00: Bunter Abend. — 22.15: Europameisterschaften im Eishockey. — 22.30: Tanzmusik.

3 Tage zur Probe
RADIO
Apparate, Lautsprecher
Grammophone, Schallplatten
Photoapparate, führende Marken
Fahrräder
Musikinstrumente
Beleuchtungskörper
Fachmännische Beratung
Bis 20 Monate
Kredit
Radio-Musikhaus
Schlesinger
VII. Burgg. 122—124
Tel. B 32-2-24 B 35-6-55

Das Neueste

Ein Gasometer in die Luft geflogen.

In der Stadt Neunkirchen im Saargebiet hat sich am 10. Februar ein fürchterliches Unglück zugetragen. Der Gasometer der Stadt — er war einer der größten Europas — flog in die Luft. Die Wirkung der Explosion war fürchterlich. Kilometerweit flogen schwere Eisenstücke des Gasometers durch die Luft. Wo sie zu Boden fielen, richteten sie schweren Schaden an und verletzten und töteten Menschen. Aber noch weit schlimmer waren die Wirkungen des Luftdruckes, den die Explosion erzeugte. Durch ihn wurden die Straßen in der Nähe der Gasanstalt buchstäblich zerschmettert. Weite Teile der Stadt wurden so verwüstet, daß sie einem einzigen Trümmerfeld gleichen. Die Bilder auf unserer Bilderseite geben einen Begriff von den furchtbaren Verwüstungen. Unter den Trümmern lagen Verwundete und Tote. Am 14. Februar wurden

59 Todesopfer

des schrecklichen Unglücks zu Grabe getragen. In den Spitälern liegen aber noch immer einige hundert Verwundete.

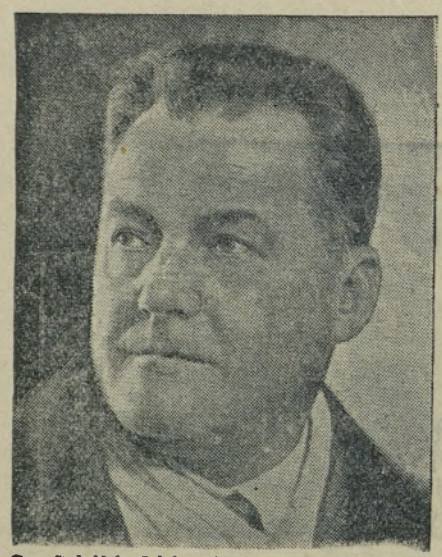
Bei den Aufräumungsarbeiten in der so schwer heimgesuchten Stadt spielten sich erschütternde Szenen ab. Von einer achtköpfigen Familie überlebte nur ein Kind die Katastrophe. Der Deckel des Gasometers flog 800 Meter weit und fiel auf die Geleiseanlagen des Bahnhofes. Der Durchgangsverkehr durch die verwüstete Stadt war fast einen Tag lang unterbrochen.

Vor dem Richter

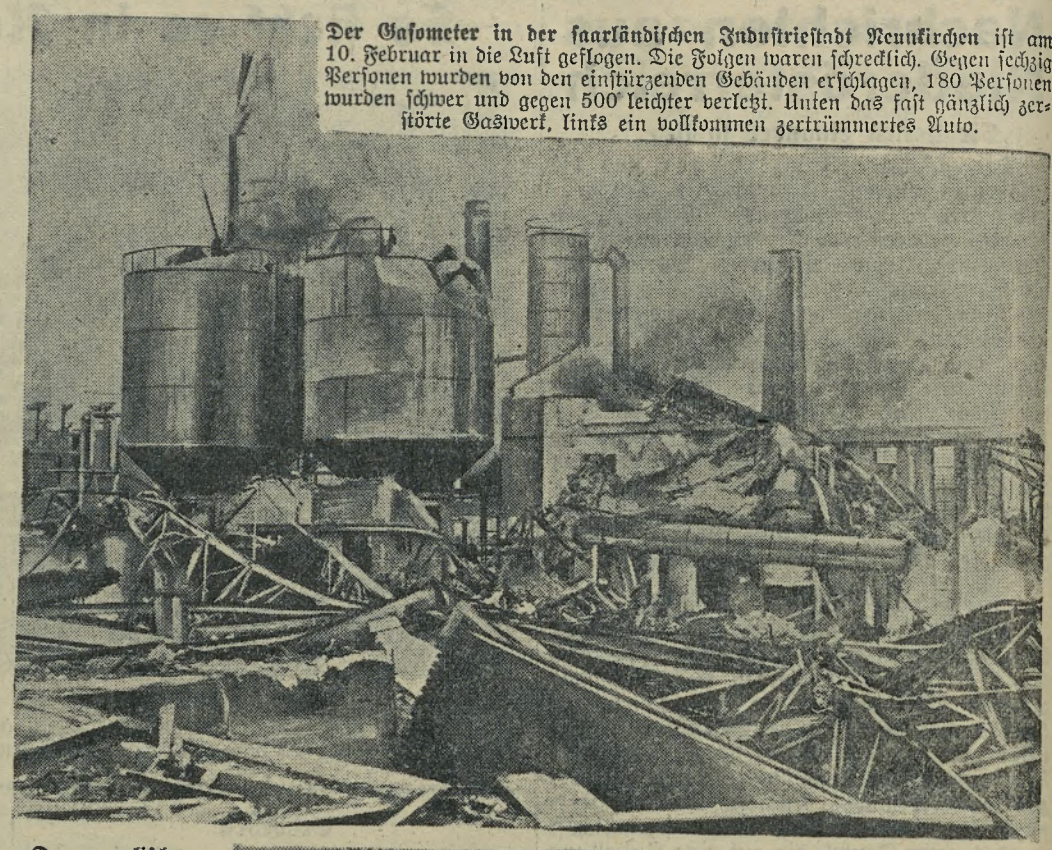
Ein unsagbar strenges Urteil.

Vorige Woche stand Martina Ernst vor dem Wiener-Neustädter Schöffensenat. Sie lebte mit dem abgebauten Gendarmen Franz Kraft, der sich jetzt als Hausierer fortbringt und begleitete ihn auf seinen Wanderungen. Auf sein Drängen nahm sie in Wien in einem Obdachlosenheim eine Decke im Werte von 5 Schilling mit. Als sie sich von ihm trennte, vergaß sie, ihm das Wirtschaftsgeld zurückzugeben. Sie zog dann wieder zu ihm und, als er einmal betrunken zu ihr kam und ihr ein paar Ohrfeigen gab, lief sie davon und nahm das Kochgeschirr, das sie im Rucksack mit sich führte und 42 Schilling Wirtschaftsgeld, das ihr der ehemalige Gendarm anvertraut hatte, mit. Deswegen stand sie vor Gericht. Sie verantwortete sich dahin, daß sie sich zu dem Lebensgefährten nicht mehr hingetraut habe. Wenn sie Arbeit bekommt, wird sie den Betrag zurückerstatten. Das Urteil lautete auf einen Monat schweren Kerkers, verschärft durch ein hartes Lager mit Einrechnung der Untersuchungshaft.

Die aktuellsten Bilder der Woche



Der steirische Dichter Rudolf Hans Bartsch ist am 11. Februar 60 Jahre alt geworden. Zu seinen bekanntesten Werken gehört der Schubert-Roman „Schwammerl", der den Stoff zu dem Singspiel „Dreimäderlhaus" lieferte.



Der Gasometer in der saarländischen Industriestadt Neunkirchen ist am 10. Februar in die Luft geflogen. Die Folgen waren schrecklich. Gegen sechzig Personen wurden von den einstürzenden Gebäuden erschlagen, 180 Personen wurden schwer und gegen 500 leichter verletzt. Unten das fast gänzlich zerstörte Gaswerk, links ein vollkommen zertrümmertes Auto.

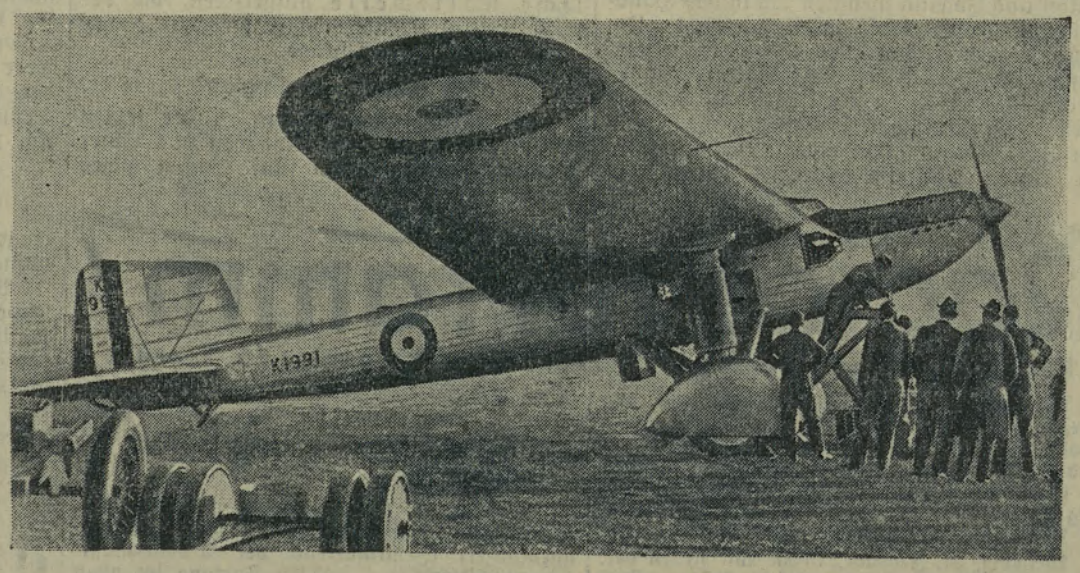
Unten: Seelos, der Sieger im Slalomlauf bei den Innsbrucker FIS-Skiwettkämpfen, dürfte der beste Slalomläufer Europas sein. Die Skiwettkämpfe wären durch das Tauwetter der vorigen Woche fast verhindert worden. Beim Skispringen wurden Sprungweiten von 82 Meter erreicht.

Unten: Der englische Ozeanflieger Mollison ist in nicht ganz dreieinhalb Tagen abschnittweise von England nach Südafrika geflogen.

Galsworthys Beisetzung. Der verstorbene englische Dichter Galsworthy ist, nur von seinen nächsten Verwandten begleitet, wie er es gewünscht hat, zur Kirche getragen und danach eingeäschert worden.

Bruchsichere Gasmasken. Die deutschen Auerwerke haben für Gasmasken eine Verglasung erfunden, die die Gasmaske auch noch brauchbar erhält, wenn das Glas zerschlagen wird. Selbst bei einem heftigen Hammerschlag auf das Glas bleibt die Maske dicht, obwohl das Glas springt.

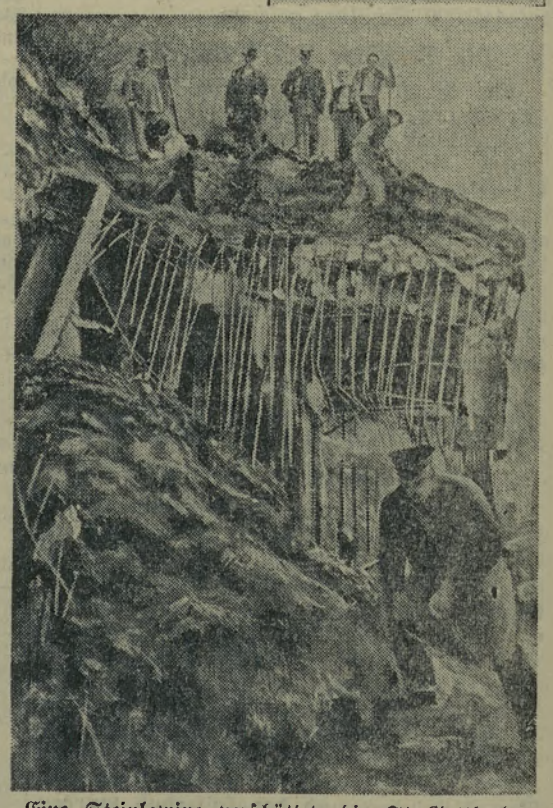
Unten: Mit diesem Napier-Großflugzeug haben vorige Woche englische Flieger einen Langstreckenflug von England nach Südafrika ohne Zwischenlandung vollbracht. Sie haben damit einen neuen Langstreckenrekord erreicht.



Unten: Dieses englische Bombenflugzeug ist abgestürzt. Unter seinen Trümmern fanden vier Armeeflieger den Tod, als das abstürzende Flugzeug in Brand geriet. (Bild unten.)

Rechts: Der Kapitän P. Eikenboom des meuternden holländischen Kriegsschiffes „Sieben Provinzen" soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Er hat nun Selbstmord begangen.

Mit Sauerstoffapparat und Filmkamera sind die englischen Flieger ausgerüstet, welche in der nächsten Zeit den höchsten Berg der Erde, den Mount Everest im Himalaja, überfliegen wollen. Die Besteigung des Berges ist bisher immer wieder vergeblich versucht worden.



Eine Steinlawine verschüttete die St.-Gotthard-Strecke bei Brunnen am Vierwaldstätter See in der Schweiz. Auch die Gotthardstraße wurde verschüttet. Erst nach vielstündiger Arbeit konnte der Bahnkörper und die Straße wieder frei gemacht werden.

Der weisse Wolf

Deutsche Rechte. Th. Knaur Nachf., Berlin.

30 *Tiergeschichte von Max Brand*

„Kehrt zurück zum Rudel", sagte Weißwolf. „Ich werde kommen — morgen früh. Zweifelt nicht daran. Wartet auf mich am Abhang des Spencer-Berges. Mit der Morgendämmerung werde ich bestimmt dort sein."

Sie knurrten vor Freude und verschwanden, wie Schatten zwischen den kahlen Bäumen dahinschleichend.

Weißwolf warf sich neben La Sombra auf den Boden. Noch immer schnaufte er vom eiligen Lauf, und ehe er noch Atem zum Reden fand, hatte La Sombras Nase die Hälfte dessen, was er zu berichten hatte, an ihm gewittert.

„Nerz!" rief sie. „Streng schmeckende Kost hast du heute gefunden, o Sohn. Oder nicht?"

Und gleich darauf fügte sie hinzu: „Fuchs auch noch! Fuchsblut ist an deiner Schnauze. Ein scharfer Gestank nach Fuchs hängt in deinem Fell. Ah, du hast deinen Magen wohlgefüllt, o Sohn, aber hast du deine kranke Mutter vergessen?"

„Nein", japste Weißwolf. „Warte nur, bis ich reden kann."

„Dummes Zeug! Aber was ist das? Deine Füße stinken danach — das ist Mensch!"

„Ich stand nur an seiner Tür und blickte in seine Höhle hinein! Oh, Mutter, wußtest du, daß er aus Steinen ein Gefängnis für das Feuer gemacht hat? Daß er einen Mond in seine Höhle geschleppt hat, um ihm zu leuchten?"

„Ist das wahr?"

„So wahr, wie ich dein Sohn bin, La Sombra!"

„Ah, sollte man es glauben? Du wirst ein Weiser unter den Wölfen sein, mein Kind, wenn dir nicht ein früher Tod beschieden ist. Aber sicherlich wirst du jung sterben, wenn deine Fährte nicht fern von den Höhlen des Menschen bleibt. Nun sprich, was hast du noch gesehen, das dich jetzt immer noch zittern macht?"

„Ich habe des Menschen Gesicht gesehen."

Sie machte einen Satz nach rückwärts und fauchte wie der Nerz, den Weißwolf im seichten Wasser des Pekan-Sees getötet hatte.

„Ho", japste La Sombra, „das war's? Und zitterst du nicht jetzt noch vor Furcht?"

„Furcht?" sagte Weißwolf. „Ich weiß es nicht. Das Ding, das ich fühle, ist anders. Es ist wie ein übles Gefühl in meinem Innern, La Sombra, wie ein leerer Magen — wie wenn andere Wölfe fressen und man sieht hungrig aus der Ferne, wie sie über ihre Beute herfallen. Nein, die Furcht ist es nicht."

„Dies ist ein Wunder!" sprach sie verdrossen. „Kein Wolf lebt in den Bergen der nicht Furcht empfand, wenn er den Menschen erblickte."

„Er sprang heraus, um mich zu fangen, aber ich lief davon wie der Wind. Ich werde dorthin zurückkehren..."

„Niemals, Weißwolf! Für uns hat er noch andere Fallen als die von Eisen, des sei gewiß!"

„Ich kehre dorthin zurück. Aber nur, um dir den Fuchs zu bringen, den ich zurückließ, als Mensch mich verscheuchte."

„Und du kommst dann schnurrstracks zu mir zurück?"

„Wie ein Falke zum Nest."

„Ich werde dich am Fuße des Berges erwarten. Gute Jagd, mein Sohn!"

29. Kapitel.

Dies war für Molly Crosden ein trauriger Tag gewesen. Am Morgen hatte ihr Gannaway Lebewohl gesagt.

„Ich habe deinem Vater gesagt, daß ich ins Flachland hinabgehe, um besseres Wetter abzuwarten", sagte Gannaway, „aber unter uns gesprochen, geh' ich hinunter, um mich zu vergewissern, ob er juristisch wirklich in einer so schlechten Lage ist, wie er glaubt. Es kann sein, es ist längst nicht so schlimm, Molly. Man kann nie wissen. Wenn einem Mann die eigene Tür durch einen Kerl verwehrt wird, der gar kein Recht hat, ihm in den Weg zu treten, und wenn er dann diesen Kerl niederschlägt, nicht aus Vorbedacht, sondern nur um sich Bahn zu schaffen — ich weiß auch nicht. Sicher kann es kein so fürchterliches Verbrechen sein, vorausgesetzt, daß im Strafgesetzbuch auch nur eine Spur von gesundem Menschenverstand steckt. Ich werde an einer Stelle anfragen, wo man mir genau Bescheid sagen kann, und bei der Gelegenheit werde ich auch herausbekommen, ob dein Vater den langen Arm des Gesetzes überhaupt so sehr zu fürchten hat, das heißt, ob wirklich seine Verfolgung mit so fieberhaftem Eifer betrieben wird. Ich glaube nicht. Aber, was auch geschehen mag, Schaden kann es keinen anrichten, wenn ich mir Klarheit darüber verschaffe, wie der Fall deines Vaters nach juristischer Auffassung liegt. Und wenn er die Möglichkeit hätte, unbehelligt heimzukehren — du glaubst nicht, daß er's tun würde, Molly?"

„Ich weiß bestimmt, daß er heimgehen würde", sagte Molly Crosden.

„Ich möchte dich gern überreden, mit mir zu kommen", fuhr Gannaway fort, „aber ich habe eingesehen, daß Worte dich nicht dazu bringen, ihn im Stich zu lassen, was du dir als deine Pflicht in den Kopf gesetzt hast. Übrigens wird es keine zehn Tage dauern, bis ich wieder hier bin. Und ich hoffe, er wird keinen neuen Anfall haben, solange ich weg bin. Oder hast du Angst, Molly?"

Sie kniff nachdenklich die Augen zusammen.

„Der Gedanke, daß ich hier mit ihm allein bleiben muß, ist nicht halb so gruselig als der, daß ich ihn im Stich lassen soll, ohne einen Menschen zur Gesellschaft. Also lebt wohl, Mister Gannaway. Ihr habt mir einen Haufen Gutes getan und ich werd' Euch nicht vergessen."

Gannaway ergriff ihre beiden Hände und drückte sie fest.

„Molly, sagte er, „alle anderen Frauenzimmer können sich vor dir verstecken. Aber warum redest du so, als ob ich nicht im Handumdrehen wieder hier wär'? Herrjeh, Kind, ich bin doch wieder zurück, eh' du bis drei zählst!"

Sie blickte an ihm vorbei, sie schien nur in ihr Inneres zu blicken, und dort mußte sie etwas gesehen haben, das ihr Tränen in die Augen trieb. Aber sie sagte nichts. Gannaway bewunderte im stillen dieses Kind, das die innere Kraft und Beharrlichkeit einer gereiften Frau sein eigen nannte.

„Wenn Ihr mein Vater wär't, würde ich ein Stück mit Euch gehen, wenn Ihr aufbrecht", sagte sie.

„Dann geh' doch ein Stück mit und unterwegs kannst du mir anvertrauen, was dich am meisten quält."

Aber so weit sie ihn auch begleitete, sie ließ kein Wörtchen fallen. Schließlich machte sie halt und reichte ihm die Hand.

„Sieh mich an, Molly", sagte Adam Gannaway. „Hol's der Teufel, aber es zerreißt mir geradezu das Herz. Armes, kleines Ding, sag aufrichtig, ängstigst du dich nicht zu Tode bei dem Gedanken, daß du jetzt hier mit ihm allein bleiben mußt?"

Von einem der Bäume löste sich ein Klumpen Schnee und hüllte die beiden in einen funkelnden, weißen Sprühregen.

„Wenn's bestimmt ist, daß was geschehen soll", sagte Molly, dann kann man nicht dagegen an. Hab' ich nicht recht? Und wenn's nicht so bestimmt ist, braucht man sich den Kopf nicht schwer zu machen. Freilich — ich werd' schon mächtig froh sein, wenn Ihr wieder da seid, Onkel Adam!"

Noch lange dachte Adam Gannaway an das zarte traurige Gesicht, das zu ihm aufgeblickt hatte, und während er das Tal der Sieben-Schwestern hinuntermarschierte, war es ihm durchaus nicht wohl ums Herz. Er hatte das Gefühl, sie schutzlos im Stich gelassen zu haben. Wenn sie seine eigene Tochter gewesen wäre, hätte das Gefühl nicht tiefer sein können. Was zu tun sei, um das schwierige Problem zu lösen, wußte er selbst nicht. Aber er hatte die feste Überzeugung, daß ein wirklich energischer Mensch fähig gewesen wäre, einen Ausweg zu finden und Molly vor den Gefahren zu retten, die ihr von dem verdunkelten Verstand ihres Vaters drohten.

Sein Weg nach dem Unterland führte ihn an der Hütte der Brüder Loftus vorbei, die er seit geraumer Zeit nicht zu Gesicht bekommen hatte. So machte er halt vor der verschlossenen Tür. Dan Loftus öffnete einen schmalen Spalt und spähte heraus. Er hatte einen Revolver in der Hand.

Er forderte Gannaway nicht auf, näherzutreten, und während er ihn erregt und finster anstarrte, spielten seine Finger mit dem Kolben der Waffe.

„Nanu? Was ist denn nicht in Ordnung?" sagte Gannway.

„Hab' ich gesagt, 's wär was nicht in Ordnung?" entgegnete Loftus. Der Blick, mit dem er seinen hochgewachsenen Besucher musterte, verriet keinerlei Freundschaft.

„Herrjeh, Mann", sagte Gannaway, „ich habe haltgemacht, um just einen Gruß mit Euch zu wechseln. Ich gehe nach dem Flachland hinunter. Ist das eine Art, mit 'nem Menschen zu reden? Wo ist Euer Bruder?"

„Bei seiner Arbeit", sagte Dan Loftus. Mit einem plötzlichen Funkeln in den Augen fügte er hinzu: „Ihr verlaßt Crosdens Hütte? Seid ihr Euch mit dem ungeschlachten Kerl in die Haare geraten?"

Gannaway lächelte.

Nichts Derartiges sei vorgefallen. „Und der weiße Wolf?" erkundigte er sich dann.

Dan Loftus' Blick verdüsterte sich nur noch mehr.

„Das verdammte Vieh ist nirgends zu sehen", knurrte er, „aber hie und da haben wir im Tal seine Fährte ausgemacht und wir erwischen ihn doch noch. Adjüs!"

Damit machte er Gannaway die Tür vor der Nase zu.

Wohl oder übel stapfte Gannaway weiter, schob die schwere Rolle mit seinen Decken bald auf die eine, bald auf die andere Schulter, um sich die Last zu erleichtern und wünschte fluchend alle rüpelhaften Filze der Welt zum Teufel.

Am Mount Spencer fand er eine windgeschützte Mulde, die ihm genügend Obdach für die Nacht bot. Zum Frühstück behalf er sich mit einer Scheibe kalten Rauchfleisches, zog im übrigen seinen Gürtel um ein Loch fester und schritt tapfer aus.

Er hielt sich etwas zur Seite des eigentlichen Passes und er hatte gute Gründe, denn in der Paßsenke lag der Schnee drei, ja fünfmal so hoch als auf den Höhen. So kam es, daß er sich um ein beträchtliches Stück vom geradesten Weg über die Berge entfernt hatte, als er im Morgenlicht eine Gruppe von fünf Reitern ziehen sah.

Er wollte sie erst anrufen, aber er kämpfte das Gelüst rasch nieder. In den Bergen ist es weitaus vorzuziehen, sich seine Leute etwas genauer anzusehen, ehe man sie anruft. Gannaway schnallte seinen scharfen Feldstecher los und nahm die Gruppe aufs Korn, die sich zu einer langen Reihe auseinandergezogen hatte. Vor allem richtete er das Glas auf den Vordermann, der den übrigen etwas vorausritt.

Sofort konnte er feststellen, daß dieses verkniffene Gesicht ihm bekannt war, obwohl es zum Teil durch den aufgestellten Mantelkragen verborgen wurde. Es war Tom Loftus, der sein Gewehr schußbereit quer über den Sattelbogen gelegt hatte.

Was hatte Tom Loftus an der Spitze einer solchen Kavalkade zu suchen? Gannaway brauchte sein Gehirn nicht übermäßig anzustrengen, um sich darüber klarzuwerden, daß Loftus' Ritt nicht gut etwas mit der Jagd auf den weißen Wolf zu schaffen haben konnte. Es handelte sich wohl auch kaum um eine andere Jagd. In den Bergen und um diese Jahreszeit jagte man nicht zu Pferde.

Er musterte die anderen Reiter, wie sie der Reihe nach in den Gesichtskreis seines scharfen Glases kamen. Die starke Vergrößerung erzeugte unwillkürlich in ihm ein Gefühl, als ob dort lauter Riesen ritten. Er sah lauter grimmig entschlossene Gesichter und sämtliche Reiter waren bis an die Zähne bewaffnet. Sie hatten Gewehre und Revolver mit. Gannaway sagte sich, daß es für eine derartige Expedition nur eine Erklärung gab, eine Erklärung, die selbst ein Kind finden konnte.

Waren sie auf der Flucht vor dem Arm des Gesetzes! Doch dies war in Anbetracht der Jahreszeit um so weniger wahrscheinlich, als die wenigen Pässe, die ins Gebirge führten, mit Leichtigkeit abgeriegelt werden konnten. Viel wahrscheinlicher dagegen war es, daß diese Reiter im Namen des Gesetzes unterwegs waren. Diese Erklärung deckte sich auch überraschend mit den Befürchtungen, die in Gannaways Brust wachgeworden waren, als er am Tag vorher Tom Loftus' Gesicht gesehen hatte. Zwischen den Brüdern Loftus und dem gewaltigen Crosden herrschte kein Überschwang an Liebe. Sehr wahrscheinlich aber war es, daß einer von den Brüdern sich ins Flachland hinabgeschlichen hatte, in der Absicht, dort etwas über die Persönlichkeit Crosdens in Erfahrung zu bringen, vor allen Dingen aufzuklären, was den Riesen bewogen haben konnte, sich als einsamer Trapper, fern von allen Menschen, niederzulassen. Und er hatte die Antwort mitgebracht — fünf entschlossene Reiter, die kamen, um im Namen des Gesetzes Hand an Tucker Crosden zu legen. Sehr wahrscheinlich war es, daß dann ein paar Silberlinge als Belohnung in die schwieligen Hände der beiden Wolfsjäger glitten.

Es war eine logische Erklärung und sie konnte nicht falsch sein.

Gannaway dachte nicht mehr daran, den Marsch durch das weit sich hinziehende Sumpfland aufzunehmen, das er jetzt zu passieren hatte. Den Gedanken, ins Flachland hinabzuwandern, hatte er aufgegeben. Er machte auf der Stelle kehrt. Zweifelnd fragte er sich, ob es möglich sein könne, unter Aufgebot aller Kraft einen gewissen Vorsprung vor den Reitern zu erreichen, deren ermüdete Gäule schwerfällig durch den Schnee stolperten — um rechtzeitig Crosden vor der kommenden Gefahr zu warnen.

Er hatte keine Ahnung davon was für seltsame Dinge sich inzwischen im Blockhaus abgespielt hatten, Ereignisse, die daran schuld waren, daß Tucker Crosden jede Erinnerung an den Mann, den er glaubte erschlagen zu haben, jede Erinnerung an die Macht des Gesetzes, ja an die Welt überhaupt, vergessen hatte.

30. Kapitel.

Molly die mit vor Anstrengung gebücktem Kopf ihren gefüllten Eimer schleppte, blickte nicht auf, als sie sich dem Eingang der Hütte näherte, bis sie den unartikulierten Schrei vernahm, den ihr Vater ausstieß. Gleich darauf sah sie eine gewaltige Gestalt in der Türöffnung erscheinen und in die Nacht hinausstürzen.

Rasch sprang sie die Eingangsstufen hinauf und in die Hütte. Es kümmerte sie nicht, daß das Wasser überschwappte und ihr Kleid durchnäßte. Sie fürchtete, daß eingetreten sei, wovor sie schon seit längem sich geängstigt — was Gannaway prophezeit hatte; daß der letzte Funken Vernunft in Tucker Crosden erloschen war. Von panischem Schreck geschüttelt, streckte sie die Hand nach dem Türgriff aus, aber dann besann sie sich. Es hatte keinen Sinn, ihren Vater auszusperren. Die Winternacht war kalt. Und wenn er es sich wirklich in den Kopf gesetzt hatte, zurückzukommen, so gab es keinen Riegel, der ihn daran hindern konnte.

Sie hörte ihn in der Ferne rufen: „King! Hörst du nicht? King!"

So erschütternd mischten sich Jubel und Trauer in seinem Ruf, daß Molly verzweifelt die Hände rang. Klang es nicht, als ob er das Tier mit leiblichen Augen sehen könne?

Sie konnte nicht mehr daran zweifeln, daß sein Wahnsinn den Gipfel erreicht hatte. Als sie seine Schritte draußen hörte, flüchtete sie auf den Platz hinter dem Tisch und kroch ängstlich in sich zusammen. Das Grauen war stärker als ihre Vernunft. Angst malte sich auf ihrem Gesicht, als sie ihn eintreten sah. Er machte auf der Schwelle halt und warf ihr einen Blick voll Gram und Haß zu.

Molly fühlte, wie ihre Kräfte sie unter diesem Blick zu verlassen drohten.

In panischer Hast machte sie sich daran, das Geschirr zu spülen, aber ihre Finger zitterten ungeschickt, und die Schüsseln stießen klirrend gegeneinander. Jedesmal warf ihr dann Tucker Crosden einen schrägen Blick zu, der weh tat, wie ein Peitschenhieb.

Er hatte sich vor der Photographie des toten King aufgepflanzt und verschlang jede Einzelheit mit den Augen. Molly drohte das Herz stillzustehen. Sie hörte ihn murmeln: „Nicht der geringste Unterschied! Bloß größer sah er aus. Aber 's kann nicht anders sein. Wie könnt' der King anders zurückkommen, als stärker und größer? Wie könnt' er anders zurückkommen?"

Sein Murmeln hörte auf. Er begann im Raum auf und ab zu wandern, den Nacken gebeugt, die Hände auf dem Rücken verschränkt, und schien mit einem wilden Schmerz zu kämpfen, der in seinem Innern tobte. Molly sah, wie seine Erregung immer höher anstieg. Sein Gesich wurde purpurrot, an seiner Stirne traten die Adern zuckend und geschwollen heraus.

Schließlich machte er am Tisch halt und sprach mit einer Stimme, deren Ruhe unheimlich wirkte: „Du könntest mir wenigstens den Gefallen tun, Molly, mir zu sagen, warum du's angestellt hast. Willst du mir wenigstens das sagen?"

„Was denn, Daddy?" sagte das Kind. „Was hab' ich wieder angestellt?"

Der Wahnwitz zuckte jäh in seinen Augen auf, aber noch einmal kämpfte er den Anfall nieder. Sein ganzer gewaltiger Körper bebte vor Anstrengung.

„Ich hab' nicht im Sinn, dir 'n böses Wort zu sagen", sagte Crosden. „Ich werd' mich schon im Zaum halten, bloß das frag' ich dich, Mensch zu Mensch, bist du die ganze Zeit hier oben geblieben und hast so getan, als ob's um meinetwillen wär' und hast dabei bloß auf die Zeit gelauert, wo du den King wieder wegtreiben kannst, wenn er endlich zurückkommt?"

Mollys Augen erweiterten sich hilflos: „Ich weiß nicht, was du meinst."

Mit einem Ruck hatte er sie bei den Handgelenken gepackt und zerrte sie über den Tisch zu sich hinüber. Die Schüsseln und Teller prasselten lärmend zu Boden. Der brutale Ruck hatte das Kind auf den Boden geschleudert. Als sie, vor ihrem Vater kniend, ihm ins Gesich blickte, war sie gewiß, daß die Stunde ihres Todes gekommen war.

„Willst du mir einreden, du hast ihn nicht gesehen?" brüllte Tucker Crosden. Hier, just hier an der Tür hat er gestanden!"

„Wer?" fragte Molly, als sie endlich fähig war, ein Wort herauszuwürgen. „Wer hat an der Tür gestanden?"

(Fortsetzung folgt.)

Und jetzt noch die Hälfte **Kathreiner** dazu. Das gibt dann die Molligkeit, den feinen, weichen Geschmack, den die Österreicher so lieben.

Und billig ist's außerdem.

Bei Verstopfung nimm DARMOL

Die rote Spottdrossel

Blatt für Kritik und Humor

Jogl-Lippls großes Erlebnis.

Er hatte ihn gehört, den Adolf Hitler, und hatte darauf die ganze Nacht nichts geschlafen. Er hatte geweint und geplärrt und Nase und Augen feierten wahre Ergüsse innerer Gehobenheit. Das blaue Schneuztüchl hatte kein trockenes Flecklein mehr, in das er hätte können seine Nase stecken und seine Augen trocknen. Das Weib und die Kinder, der Knecht und die Magd saßen um den großen Eichentisch in der Stube und mußten ihn hören, den Adolf Hitler, wie er aus dem Apparat sprach, und mußten mitansehen Lippls Begeisterung und Tränen- und Nasenergüsse. Und wenn die im Berliner Sportsaal in die Hände klatschten und „Heil" brüllten, dann sprang auch er auf, schlug auf den Tisch mit seiner breiten Handfläche, polterte mit den schweren Stiefeln und schrie „Heil" und „Bravo", daß Weib und Kinder, der Knecht und die Lena sich erschrocken ansahen und ängstlich zur Seite wichen. Wenn der große Führer in theatralischer Aufmachung den Ton seiner Rede bis zur Bissigkeit eines Kettenhundes steigerte, dann ballte der Lippl seine Hände zu Fäusten, biß die Zähne in die wulstige Unterlippe und blies die Luft hindurch, daß es um ihn regnete von Speicheltropfen. Das Weib und die Kinder und die Magd Lena schauten ganz unverständlich auf den Mann. Der Knecht Motz wackelte mit seinem Schädel. Über ihn ging es wie ein Wasserfall, wie das Rauschen eines Sturmwindes und das bissige Gebell eines Hundes. Des Lippls Augen glühten und glänzten, und jetzt riß er sie weit auf: „Solange der Allmächtige mich am Leben läßt, wird mein Entschluß und mein Wille, den Marxismus zu vernichten, ein unbändiger sein!" schrie der Führer atembeklemmend aus dem Lautsprecher.

Da wars um den Lippl geschehen. Er sprang auf, riß den Dragonersäbel vom Kleiderrechen und schlug auf den Tisch: „Ollas muiß hin iein, wos marxistiich is, des Lumplgsindl! Parieren muiß ollas wieder und kuischn!"

Der Lautsprecher wackelte, fiel um, das Kabel ging aus dem Stecker und der große Führer hatte ausgesprochen. Der Lippl hatte genug. Das hatte er verstanden, das andere trieb ihm durch den schweren Kopf wie teigiger Brei wie Qualm und Dunst und Rausch. Er fand sich darin nicht zurecht, und doch weinte er Rotz und Wasser, weul er holt goa so vil schei redn konn, wia da Herr Pforra, der Hitler.

Der Knecht machte sich auch seine Gedanken und als er Samstag auf die Nacht bei der Lena ihrem Fensterl stand und sie dieses aufmachte, daß man nicht so laut reden brauchte, meinte er: „Du, Lena, i moa, der Hitler is nur fir de Großn und mia Kloan wern holt wieder nit angschaut!" — „Er hat owa gsogt: »Da Bauer is a Tretnpfeiler und mir san koani Fremden!«"

„Des sogt unser Bauer a, owa um Martini fongt er ollaweil an zum lamatiern, daß er holt den Lohn nimma zohln ko, weul holt nix wos kost!"

„Aha, nocha, wonn d Arbeit gschehn is, donn wer ma fremd!" — — —

Unnötige Sorgen.

Das Tiroler Legitimistenblatt, der „Tiroler Anzeiger", beschäftigt sich wieder einmal mit dem unsinnigen § 144 und hebt rügend hervor, daß Ferch in einem Artikel der „Arbeiter-Zeitung" auf die immerhin bemerkenswerte Tatsache hinwies, daß Österreich das erste Land sei, in welchem jemand wegen einer §-144-Sache nur bedingt verurteilt wurde. „Müssen wir nicht schamrot werden?" fragt das Tiroler katholische Pharisäerblatt. Wir können das Blatt beruhigen, es braucht nicht schamrot werden, was ihm übrigens auch kaum mehr gelingen dürfte. Dagegen könnte man über die Tatsache schamrot werden, daß man in Österreich nur über die entsprechende Geldsumme zu verfügen braucht, um wegen einer Schwangerschaftsunterbrechung nicht einmal bedingt verurteilt zu werden. Man braucht sich zu diesem Zweck nur in eines der vielen Sanatorien zu begeben, die von Fruchtabtreibung leben. Wir haben nie etwas davon gehört, daß sich die christlichsoziale Presse mit dem allerchristlichsten „Tiroler Anzeiger" an der Spitze, über diese Tatsache sonderlich aufgeregt hätte oder gar schamrot geworden wäre. Derselbe „Tiroler Anzeiger" orakelt übrigens in einem längeren Leitartikel über den Begriff des Staates und kommt zu dem Schluß — niemand hätte etwas anderes erwartet —, daß nur der Staatsbegriff einen Sinn habe, der von der christlichen Wahrheit seinen Ausgang nehme; einfacher ausgedrückt: der „Tiroler Anzeiger" läßt nur jenen Staat gelten, in dem alles nach der Pfeife der römischen Pfaffen tanzt. Daß unter solchen Umständen der sozialistische Staat, der die Religion als Privatsache erklärt, in den Augen des klerikalen Blattes keine Gnade findet, ist selbstverständlich, aber auch mit dem Faschismus und mit dem Nationalsozialismus ist es nichts. „Beide sind interessante Erscheinungen, aber für uns taugen sie nichts", schreibt das Blatt. Man sieht, wenn sich eine Bewegung der Klerisei nicht mit Haut und Haaren verschreibt wie die christlichsoziale Partei seit Geßmann, dann besteht sie vor dem Richterstuhl der Kirche nicht, wenn sie auch, wie der Faschismus und die Hitlerei, noch so tiefe Bücklinge vor dem Weihwedel macht. Bleibt also nur der Dr. Seipel, der in den Augen des Innsbrucker Blattes der größte aller Staatsmänner war, die jetzt gelebt haben. Übrigens kann sich das schwarzgelbe Blatt beruhigen: es ist dafür gesorgt, daß weder der Faschismus noch der Nationalsozialismus in Österreich eine Rolle spielen werden.

Der gestörte Kuhhandel.

Niemand wird behaupten wollen, daß die Ernennung des Herrn Tauschnitz vom Landbund eine erfreuliche Angelegenheit ist. Aber wie das Kabinett Dollfuß nun schon einmal beschaffen ist, darf es sich die Gunst einer so mächtigen Partei, wie es der Landbund ist, nicht verscherzen und muß den Erpressungen dieses chamäleonhaften Parteigebildes nachgeben. Daß es sich dabei um die spätere Versorgung eines Volkstribunen handelt, der zurzeit noch keinen Anspruch auf eine Staatspension hat, sei nur nebenbei erwähnt. Nun hat sich aber das christlichsoziale „Linzer Volksblatt" mächtig über diesen Kuhhandel aufgeregt und eine direkt regierungsfeindliche Haltung an den Tag gelegt, so daß sogar die Christlichsoziale Nachrichtenzentrale ausrücken mußte, um dem störrischen Linzer Blatt gehörig den Mostschädel zu waschen. Die Ernennung sei „unzutreffend und in unzulässiger Weise" dargestellt worden. Wozu nur zu bemerken wäre, daß das klerikale Linzer Blatt nicht mit der Wimper gezuckt hätte, wenn die fette Pfründe einem der Seinigen zugeschanzt worden wäre. Aber leider ist es halt schon so, daß bei der christlichsozialen Pfründenverteilung hie und da auch einmal ein Koalitionsgenosse mit einem tüchtigen Happen bedacht werden muß, zum nicht geringen Verdruß der christlichsozialen Partei, die den Staat von jeher als Versorgungsanstalt für Cevauer betrachtet hat.

Faschings-Geschichten.

Der Optimist.

Auf dem Kostümfest der Schriftsteller erschien der Dichter M., eine Säule des Literaturzirkels, in einem (natürlich ausgeborgten) Frack mit schwarzer Krawatte.

„Mensch, bist du verrückt?" packte ich M. am Frackschössel, „mit deiner schwarzen Krawatte siehst du ja aus wie ein Kellner!"

„Ja, freilich!" nickte M. eifrig, „und ich hab' mir eben gedacht, in diesem Kostüm werd' ich doch von dem einen oder anderen Ballbesucher irrtümlich ein Trinkgeld kriegen!"

Stiere Zeiten.

Ein Wiener Ballsaal. Zu vorgeschrittener Stunde. Obwohl sich ein Pärchen nach dem anderen, heißgetanzt, bereits vom Tanzbetrieb zurückzieht, sind die Büfetträume fast leer.

Dagegen herrscht in einem schmalen Gang ganz ohne ersichtlichen Grund ein unbeschreibliches Gedränge.

„Sagen S', was is denn da hinten los?" wandte ich mich neugierig an einen Saalaufseher.

„Gar nix is los!" entgegnete trübe der Wissende, „durt hinten is bloß dö Wasserleitung, verstehngans!"

Hitler und die Republik.

Eine französische Zeichnung.

Herausgeber, Eigentümer, Verleger und verantwortlicher Redakteur im Auftrage der Sozialdemokratischen Landesparteiorganisation für Niederösterreich Josef Sedlmaier, Sekretär, Wien I. Wollnerstraße 6A. — Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" A. G., Wien V, Rechte Wienzeile 97.